Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 139 (1971)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne–Genf–Freiburg und Sitten

1/1971 Erscheint wöchentlich 7. Januar 139. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

In gemeinsamer Verantwortung

Die Bischöfe von Basel, Chur, Lausanne-Genf-Freiburg, Sankt Gallen und Sitten zum neuen Jahr

Liebe Mitbrüder,

das gemeinsame Wort der Bischöfe, in deren Diözesen die Schweizerische Kirchenzeitung amtliches Organ ist, erreicht Sie mit der ersten Nummer des neuen Jahrganges erst eine Woche nach dem Jahresbeginn. Wie Sie feststellen können, ist die Schweizer Kirchenzeitung mit dem neuen Jahr das *amtliche Organ aller Bistümer* der Schweiz geworden, die deutschsprachige Gebiete aufweisen. Diese Entwicklung ist erfreulich. Sie bringt zum Ausdruck, dass in unserem Land zwischen den Bistümern und den Seelsorgern des gleichen Sprachraumes eine immer grössere und engere Zusammenarbeit angestrebt wird. Diese äussere Tatsache gibt uns Anlass, unser Wort, das wir am Anfang des neuen Jahres an Sie richten, unter den Leitgedanken: «*In gemeinsamer Verantwortung*» zu stellen.

Wir haben nicht die Absicht, einen Rückblick auf das vergangene Jahr zu halten oder programmatische Erklärungen für das begonnene Jahr abzugeben. Der *Bericht* über die Tätigkeit der Bischöfe, ihrer Ordinariate und Kommissionen auf überdiözesaner und diözesaner Ebene im Jahre 1970 wird in nächster Zeit erscheinen und Ihnen zugestellt werden. Vielleicht bedeutet dieser Jahresbericht, den die Ordinariate Basel, Chur, St. Gallen und Sitten gemeinsam vorbereiten, einen Schritt auf dem Weg zu einem Jahrbuch der katholischen Kirche in der Schweiz, in dem die Einheit und die Verschiedenheit der Lokalkirchen zum Ausdruck kommen wird.

[1] Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Nr. 55.

Mensch sein heisst verantwortlich sein

Obwohl unser gemeinsames Wort auch keine programmatische Erklärung für das Jahr 1971 sein will, soll es doch eine kurze *Besinnung über unsere Verantwortung* sein. Wir greifen damit nicht einfach ein Modewort auf, sondern weisen auf eine Tatsache hin, von der überall die Rede ist. «*Mensch sein heisst ganz speziell: verantwortlich sein*» (Saint-Exupéry). Das Zweite Vatikanische Konzil sieht in der Tatsache, dass sich der Mensch vor allem von der Verantwortung für seine Brüder und die Geschichte her versteht, die Geburt eines neuen Humanismus [1].

Für manche ist die Verantwortung vor allem eine *Forderung* an sich und an andere. Für viele scheint sie eine ständige *Überforderung* und ein häufiger Anlass zu Missverständnissen zu sein. Wieder andere meinen, einen ausgesprochenen *Mangel an Sinn für die Verantwortung*, unterentwickeltes Verantwortungsbewusstsein und ungenügende Voraussetzungen für die Übernahme der Verantwortung feststellen zu müssen.

Wenn wir als Bischöfe zu Ihnen, unseren Brüdern im Priesteramt, über die gemeinsame Verantwortung sprechen, verstehen wir sie einerseits in der *Treue zum Auftrag*, den wir von unserm Herrn empfangen haben, und anderseits in der *brüderlichen Verbundenheit*, in der wir in der Sendung der Kirche unsern Dienst am Menschen erfüllen wollen.

Als Bischöfe, als Priester, als Seelsorger in vielfältigem Dienst der Kirche am Menschen wissen wir uns unter dem *Auftrag* unseres Herrn Jesus Christus. Er hat uns in seinen Dienst genommen und uns in den Dienst unserer Brüder gestellt. Wir haben uns einst zum besondern Dienst als geweihte Priester bereit erklärt. Durch die Bedürfnisse der Menschen in der heutigen Zeit konkretisiert sich der Auftrag des Herrn und unser Dienst in einzelnen Aufgaben in der jeweiligen Situation, in der wir stehen. Weil wir unsern Dienst im Auftrag des Herrn tun, wissen wir auch, dass wir ihm als «Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes» (1 Kor 4,1), als «Mitarbeiter der Wahrheit» (3 Jo 8) und als «Vorbilder für die Herde» (1 Pe 5,3) darüber *Rechenschaft* abzulegen haben (vgl. Hebr 13,17).

Aber auch *einander gegenüber* wollen wir Rechenschaft ablegen: die Priester den Bischöfen gegenüber, die Bischöfe ihren

Aus dem Inhalt:

In gemeinsamer Verantwortung

Wechsel in der Leitung des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg

Aus der Weihnachtsansprache Papst Pauls VI. an die Kardinäle

Zum Beginn des 139. Jahrganges

Zur Synoden-Umfrage der Schweizer Bischöfe

Die Einheit der Kirche, wie Christus sie wollte

Amtlicher Teil

Priestern gegenüber. Weil wir alle im Dienst des Gottesvolkes stehen, nicht «als Herren ihres Glaubens, sondern als Mitarbeiter an ihrer Freude» (2 Kor 1,24), schulden wir auch dem Volk Gottes Rechenschaft. Auch uns gilt die Mahnung, dass wir «allezeit bereit sein sollen, jedermann Rede und Antwort zu stehen, der Rechenschaft von uns fordert» (1 Pe 3, 15).

Ein Wort des Dankes

Unser Auftrag ist ein gemeinsamer Auftrag, unsere Verantwortung eine gemeinsame Verantwortung. Wir möchten Ihnen, liebe Mitbrüder, an dieser Stelle den *herzlichsten Dank* aussprechen dafür, dass Sie zusammen mit uns den Auftrag zu erfüllen, den Dienst zu tun und die Verantwortung zu tragen bereit sind. Unser Dank gilt ganz besonders jenen, die in Verborgenheit und Stille ihre Arbeit verrichten und in der Öffentlichkeit oft wenig Anerkennung finden oder durch äussere Umstände unter ungünstigen Bedingungen wirken müssen. Wir danken jenen Priestern, die im Ruhestand leben oder durch Krankheit an ihrem Wirken verhindert sind. Dankbar gedenken wir eigens jener Mitbrüder, die unter mancher Belastung und Schwierigkeit in Treue ausharren, Widerspruch und Misserfolg geduldig ertragen, «das Böse durch das Gute überwinden» (Röm 12,21). Einen grossen Dank schulden wir jenen Mitbrüdern, die sich durch ihre Initiativen und ihre Schaffenskraft, durch ihren Mut und ihre Klugheit, ihre Verwurzelung in Gott und ihre Güte und Liebe auszeichnen.

«In gemeinsamer Verantwortung» heisst aber nicht, dass nur Bischöfe und ihre Diözesanpriester die unitas presbyterii bilden. Wir wissen, wie sehr auch *Ordensleute,* Priester, Brüder und Ordensschwestern, *Mitglieder der Säkularinstitute* und unzählige *Laien* im kirchlichen Dienst die Verantwortung mit uns teilen und tragen. Ihnen allen gilt unser Dank und unsere Anerkennung.

In gemeinsamer Verantwortung im Jahre 1970

In gemeinsamer Verantwortung – dieses Anliegen kam im vergangenen Jahr in der Zusammenarbeit der Bischöfe mit ihren Priestern auf verschiedene Weisen zum Ausdruck. Wir dürfen an die *gemeinsame Konferenz* der Bischöfe und ihrer General- und Bischofsvikare mit 18 gewählten Delegierten der diözesanen Priesterräte im März 1970 *über Dienst und Leben der Priester* erinnern. Daraus ist die *gemischte Kommission* Bischöfe – Priester hervorgegangen, der zwei Bischöfe, ein Generalvikar, ein Bischofsvikar und sechs Vertreter der Priesterräte angehören. Diese Kommission bereitet zusammen mit dem Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen die *Umfrage* unter allen Priestern in der Schweiz vor, die im Mai dieses Jahres durchgeführt werden soll. Zugleich sorgt diese Kommission für die Kontakte mit den Delegierten der Priesterräte in anderen Ländern und nimmt sich verschiedener Probleme an, die den Priester und den priesterlichen Dienst heute betreffen, nicht zuletzt die Priester, die ihren Dienst aufgegeben haben.

Auch die Vorbereitung und Verabschiedung der *Richtlinien* zum Motu proprio Matrimonia mixta Papst Pauls VI. ist in gemeinsamer Verantwortung geschehen. Die diözesanen Priester- und Seelsorgeräte haben da entscheidend mitgewirkt. Nun tragen wir alle gemeinsam die Verantwortung dafür, dass sich die Richtlinien für die seelsorgliche Hilfe an Mischehen, wie auch für das Verhältnis der Kirchen untereinander segensreich auswirken. Die *ökumenische Arbeit* bleibt ja immer ein grosses Anliegen unserer gemeinsamen Verantwortung.

Im Advent haben wir Ihnen das Pastoralschreiben über *Busse* und *Beichte* zugestellt. Das richtige Verständnis von Busse und Beichte, die wirksame Hinführung des Gottesvolkes zur ständigen Umkehr und die seelsorgliche Hilfe an der Gestaltung des christlichen Lebens liegen heute mehr denn je in gemeinsamer Verantwortung der Bischöfe und aller Seelsorger. Das Pastoralschreiben wird, so hoffen wir, eine Hilfe sein für das, was wir als Künder der Barmherzigkeit Gottes immer neu, den Nöten und Bedürfnissen entsprechend, tun müssen. Wie wir unser *priesterliches Amt* verstehen sollen, legt das entsprechende Schreiben der Bischöfe des deutschsprachigen Raumes dar, das wir Ihnen in der Fastenzeit übergeben haben.

Verantwortung für die Menschen

Überlegungen, Entscheidungen und Handeln in gemeinsamer Verantwortung dürfen sich aber nicht nur auf innerkirchlich Angelegenheiten beziehen. Deshalb haben wir im vergangenen Jahr immer wieder auf andere *Aufgaben* hingewiesen, die wir unseren *Mitmenschen und der Welt gegenüber haben.* Wir erinnern an die gemeinsame Erklärung der drei Landeskirchen über die *Gastarbeiter.* Wie sehr wir auch in Zukunft diesem Problem gegenüber unsere gemeinsame Verantwortung werden wahrnehmen müssen, ist uns allen bewusst. Die interkonfessionelle *Konferenz Schweiz und Dritte Welt,* die im letzten November zwei Sessionen abhielt, versuchte diesbezüglich konkrete Aufgaben aufzuzeigen, deren Erfüllung unser grosses Anliegen sein muss. Das *Fastenopfer* hat das ganze katholische Volk im vergangenen Jahr vor die gleichen Aufgaben geführt und es wird uns auch im neuen Jahr zur aktiven Mitarbeit aufrufen. Niemand kann die Verantwortung für die Hilfe an die dritte Welt, für die Missionen und für die kirchlichen Werke in der Heimat einfach auf offizielle Institutionen und Gremien abschieben. *Wir alle sind mitverantwortlich.* Grosse Naturkatastrophen haben uns im vergangenen Jahr die Dringlichkeit und Notwendigkeit unserer Hilfe an Notleidende sehr anschaulich vor die Augen geführt. Die Schweizer Caritas hat uns immer wieder zur Hilfe aufgerufen. Wir *danken* herzlich der Caritas, allen Priestern und Laien, welche die Not der Menschen als Anruf verstanden und durch ihren Einsatz und durch ihre Hilfe gemildert haben.

Ungerechtigkeiten, Gewaltakte, Entführungen, Folterungen und vielfache *Gefährdungen des Friedens* in verschiedenen Teilen der Welt haben uns im vergangenen Jahr wieder stärker ins Bewusstsein gerufen, wie wir auch diesen Problemen gegenüber unsere gemeinsame Verantwortung anerkennen müssen. Es besteht die Gefahr, dass wir verschiedene Vorgänge in der Welt zwar mit Bedauern zur Kenntnis nehmen und Proteste erheben, uns aber zu wenig dafür einsetzen, dass die *Ursachen,* die zu Gewaltakten führen und den Frieden gefährden, behoben werden. *Die Feier des Weltfriedenstages* am Anfang des Jahres, zu der uns Papst Paul VI. wieder aufgerufen hat, genügt nicht. Wir werden immer wieder in gemeinsamer Verantwortung Wege und Mittel suchen müssen, um in Zusammenarbeit mit anderen Kirchen, mit Behörden und verschiedenen Institutionen und mit allen Menschen guten Willens wirksam Abhilfe zu schaffen.

Einige Aufgaben im Jahre 1971

Ereignisse des vergangenen Jahres und gegenwärtige Lage führen uns dazu, dass wir am Anfang des neuen Jahres die Bewältigung der Aufgaben und die Erfüllung unseres Auftrages *mehr denn je in gemeinsamer Verantwortung sehen.* Wir möchten im Hinblick auf das Jahr 1971 drei Gebiete ausdrücklich hervorheben.

Synode 72

Das erste ist die *Vorbereitung der Synode 72.* Das begonnene Jahr wird einen entscheidenden Schritt aus diesem Weg bedeuten. Der Themenkatalog, der vor Weihnachten veröffentlicht wurde, zeigt die ganze Breite und die grosse Vielfalt der Aufgaben, denen sich die Kirche mit der Synode stellen muss. Wir bitten Sie deshalb, liebe Mitbrüder, dass Sie der Vorbereitung der Synode Ihre *ganze Aufmerksamkeit* schenken. Nur wenn sich an

der Vorbereitung der Synode möglichst viele beteiligen, wenn die Informationen alle Schichten des Volkes erreichen, überall Interesse und Mitverantwortungsbewusstsein wecken, dürfen wir hoffen, dass die Synode bereits in der Vorbereitung und dann in der Durchführung reiche Früchte tragen wird. Ganz besonders bitten wir Sie, dass Sie die Vorbereitung der Synode mit ihrem Gebet begleiten und andere dazu aufrufen.

Das *Ziel* der Synodenvorbereitung sollen wir darin sehen, dass das Kirchenverständnis des II. Vatikanischen Konzils unter dem Volk Gottes vertieft werde; dass wir uns der Aufgaben für die nächste Zukunft klarer bewusst werden; dass wir Grundlagen für die Lösung dieser Aufgaben erarbeiten; dass wir Wege und Richtlinien für die Arbeit der Kirche in der nächsten Zukunft aufzeigen; dass sich alle zur Mitarbeit an der Lösung der Aufgaben bereitfinden. Kann dies anders als in gemeinsamer Verantwortung geschehen? Wir zählen auf Sie, liebe Mitbrüder, und auf alle, die Sie für die Mitarbeit gewinnen werden.

Kirchlicher Dienst

Das Zweite ist der *kirchliche Dienst der Priester und Laien,* die sich dafür ausdrücklich zur Verfügung stellen. Die Prospektivstudie «*Kirche 1985*» zeigt uns in vielen Hinsichten die Entwicklung, mit der wir in unserm Land zu rechnen haben. Die Sorge, ob wir dieser Entwicklung gewachsen sind und wie wir den vielfachen Dienst der Kirche an den Menschen von morgen sichern können, muss unsere gemeinsame Sorge sein. Das *Gespräch* zwischen Bischöfen und Priestern, die unitas presbyterii, der lebendige Kontakt der Priester mit dem Volk sind in dieser Situation sehr wichtig. Wir sind dankbar für alle Anregungen und Vorschläge, die Sie uns in den Priesterräten, in anderen Gremien oder einzeln machen. Wir bitten Sie: Lassen Sie sich nicht enttäuschen oder verbittern, wenn sich Schwierigkeiten zeigen oder wenn nicht alles sofort gelingt. Im Verständnis füreinander, in Geduld und Liebe, in Treue zu unserm gemeinsamen Auftrag wollen wir miteinander die Verantwortung teilen und tragen.

Aufgaben im öffentlichen Leben

Das dritte sind verschiedene *Aufgaben im öffentlichen Leben* unseres Landes und darüber hinaus in der Welt von heute. Es ist zu erwarten, dass wir im kommenden Jahr stark mit verschiedenen menschlichen, sozialen, kulturellen, politischen und anderen Problemen konfrontiert werden, die sich aus der Struktur der heutigen Gesellschaft und ihrer Entwicklung und Veränderung ergeben. Die Kirche kann sich diesen Problemen nicht entziehen, auch wenn sie ihre spezifische Sendung nie aus den Augen verlieren darf. Wir werden uns diesen Aufgaben stellen müssen. Wir werden die Entwicklung in unserm Land und in der Welt wachsam verfolgen müssen. Der mutige Einsatz für die *soziale Gerechtigkeit,* für den *Frieden,* für die Anerkennung und Achtung der *Menschenwürde,* das unerschrockene Eintreten für die *sittliche Ordnung* nach dem Willen Gottes werden von uns erwartet und gefordert. Wir bitten Sie, helfen Sie mit, dass wir diese Aufgaben in gemeinsamer Verantwortung werden erfüllen können.

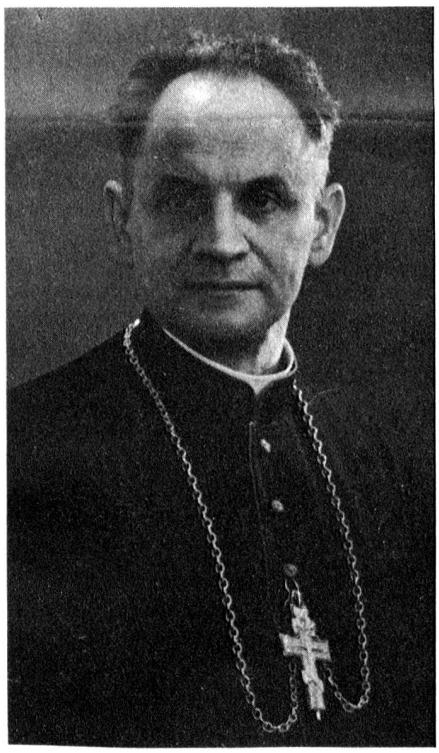
Verantwortung aus dem Glauben

Wir alle wissen aus eigener Erfahrung, wie das Tragen der Verantwortung gerade in unserer Zeit oft *sehr schwer* sein kann. Wenn wir einander die Lasten tragen und so das Gesetz Christi erfüllen, wie uns der Apostel mahnt (Gal 6,2), werden wir es mit mehr Mut, Zuversicht und Gelassenheit tun. Dies wird uns besser gelingen, wenn wir es aus dem *Glauben* tun, dass der Herr selber die letzte Verantwortung übernimmt und sie mit uns trägt. Im Vertrauen auf seine Kraft werden wir nicht kleinmütig und unsicher werden.

Wir wünschen Ihnen, liebe Mitbrüder, für das begonnene Jahr 1971 den starken Glauben, der die Welt überwindet (vgl. 1 Jo 5,4–5) und die unerschütterliche Hoffnung, die nicht zuschanden werden lässt. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm 5,5).

† Anton, Bischof von Basel
† Johannes, Bischof von Chur
† François, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg
† Josephus, Bischof von St. Gallen
† Nestor, Bischof von Sitten

Wechsel in der Leitung des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg



Mgr. Pierre Mamie
neuer Oberhirte des grössten Bistums der Westschweiz

Papst Paul VI. hat den sehnlichen Wunsch unseres Oberhirten, Mgr. Dr. Franziskus Charrière erfüllt, er möge ihn nach 25jähriger Tätigkeit und im Alter von beinahe 80 Jahren von der Verantwortung des Diözesanbischofs entlasten – «er möge seinen Diener im Frieden ziehen lassen», so drückte es Mgr. Charrière anlässlich seines silbernen Bischofsjubiläums am 21. November 1970 aus.

Der Heilige Vater hat den bisherigen Weihbischof, Mgr. Dr. Pierre Mamie, zum neuen Oberhirten des weitverzweigten

Mgr. Gabriel Bullet
neuer Weihbischof

Bistums ernannt. Dieser war am 15. Juli 1968 zum Hilfsbischof ohne Recht der Nachfolge ernannt und am 6. Oktober 1968 zum Bischof geweiht worden. Seither hat er als treuer Diener unseres Diözesanbischofs gewirkt und tritt nun als Fünfzigjähriger die Nachfolge des alternden Oberhirten an. In seinem über zweijährigen Wirken als Weihbischof haben ihn der Priesterrat, der Klerus und die Gläubigen vieler Pfarreien wie auch die Mitglieder der Schweizerischen Bischofs-Konferenz kennengelernt. Mgr. Mamie tritt sein Amt nicht als ein Unbekannter an. Bis jetzt war er Titularbischof von Orticoli. Nunmehr wird er den Titel eines Bischofs von Lausanne-Genf und Freiburg tragen.

Das Bistum Lausanne-Genf und Freiburg umfasst fünf sehr verschieden gestaltete Kantone. Es kann kaum mehr in allen Sparten des kirchlichen Lebens von einem einzigen Mann überblickt und im Sinn und Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils geleitet werden. Darum hat der Heilige Vater dem neuen Oberhirten wunschgemäss gleich wieder einen Hilfsbischof zur Seite gegeben. Zum neuen Weihbischof wurde Dr. Gabriel Bullet ernannt. Er stammt aus Estavayer-le-Lac und steht im Alter von 49 Jahren. Zuerst wirkte er als Professor für Moral- und Pastoraltheologie am Diözesanseminar und später auch an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ue. Daneben arbeitete er in verschiedenen diözesanen Gremien mit. Er erhält die Würde eines Titularbischofs von Galvinizza. *J. V.*

Zum Wechsel in der Leitung des Bistums Lausanne-Genf und Freiburg haben die *Generalvikare* eine Erklärung herausgegeben. Darin schreiben sie u. a.: «Wir benützen die Gelegenheit, um Mgr. Charrière unsern Dank für das Vertrauen, das er uns erwiesen hat, abzustatten. Unser Dank gilt auch für die Unterstützung, die er uns in all den Jahren, da wir seine engsten Mitarbeiter waren, gewährt hat. Wir sind sehr glücklich ob der Wahl von Mgr. Mamie. Seit mehr als zwei Jahren sind wir mit seiner Amtsführung eng verbunden und haben seinen Geist des Dienens und seinen pastoralen Sinn kennengelernt. Wir kennen auch hinreichend Mgr. Bullet von den vielfältigen Aufgaben her, die er im Bistum erledigt hat, um sicher zu sein, dass er den Erfordernissen seines neuen Amtes entspricht. Die tiefe Auffassung, die beide von ihrer Verantwortung haben, berechtigen uns zur Zuversicht, dass sie alles daran setzen, um das Reich Gottes aufzurichten.»

(Dem neuen Oberhirten des Bistums Lausanne-Genf und Freiburg, Mgr. Pierre Mamie, sowie seinem Weihbischof, Mgr. Bullet, wünscht die Schweizerische Kirchenzeitung Gottes reichsten Segen für ihr verantwortungsvolles Amt.)

Aus der Weihnachtsansprache Papst Pauls VI. an die Kardinäle

Am 22. Dezember 1970 hielt Papst Paul VI. seine traditionelle Weihnachtsansprache an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der Römischen Kurie. Die Rede des Papstes war mit grosser Spannung erwartet worden. Die Weihnachtsansprache des Heiligen Vaters war nicht einem einheitlichen Thema gewidmet, sondern befasste sich mit verschiedenen brennenden Fragen der kirchlichen Gegenwart. Wir veröffentlichen daraus die wichtigsten Teile in deutscher Übertragung durch unsern Mitarbeiter. Der italienische Wortlaut der päpstlichen Ansprache ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 296 vom 23. Dezember 1970.

Fazit der Asien-Reise des Papstes

Im ersten Teil seiner Rede warf Papst Paul VI. nochmals einen Rückblick auf seine Missionsreise in den Fernen Osten. Er streifte die wichtigsten Stationen dieser ersten Asien-Reise eines Papstes. Wiederum betonte Paul VI. deren missionarischen Charakter. Als Höhepunkte nannte er die Begegnungen mit den Bischofskonferenzen in Manila und Sydney. Das in missionarischer Hinsicht bedeutsame Ergebnis fasste Paul VI. in die hoffnungsvollen Worte zusammen:

Das heutige Weltgeschehen darf uns nicht dazu verleiten, die gewaltige Tätigkeit, die der Heilige Geist unablässig für die Verkündigung des Evangeliums entfaltet, unbeachtet zu lassen. Auf unserer Reise haben wir die Katholizität der Kirche mit Händen greifen können, die sich auf vielfältige Weisen und doch immer eins im Glauben zeigt. Wir konnten persönlich feststellen, mit wieviel Eifer die Kirche Christi sich in einem Augenblick, in dem die riesigen Gebiete Asiens unter vielfachen Gärungen leiden, darum bemüht, ihnen die evangelische Botschaft zu bringen.

Wir haben die Auffassung, damit eine unserer Pflichten getan zu haben: die, «unsere Brüder zu festigen» (vgl. Lk 22, 32) in der Erfüllung ihrer Hirtenaufgabe, die Kirche aufzubauen und die Gesellschaft unserer Tage aufzumuntern. Wir haben tatsächliche Verwirklichungen der Subsidiarität und Kollegialität beobachtet und ermutigt, welche die Struktur der Kirche beherrschen, die geistige Lebenskraft jener fernen Völker und gleichzeitig das tiefe Empfinden der Einheit intensiver gestalten, die uns zum *einen* geheimnisvollen Leibe Christi macht.

Schwierigkeiten der nachkonziliären Zeit

Auf unserer Reise haben wir gesehen, wie schwierig einige Probleme sind, die mit vermehrtem Verantwortungsbewusstsein erwogen werden müssen. Das erste dieser Probleme betrifft die alten Christengemeinden des Westens. Sind sich diese genügend bewusst, was die andern christlichen Gemeinschaften der Welt voller Sorge und Hoffnung von ihnen erwarten, insbesondere zur Lösung der Probleme, die wir in unserem Rundschreiben «Populorum progressio» ins Auge gefasst haben, und die eine integrale, solidarische Entwicklung zum Glauben (N. 21) und zur Teilhabe an den Gütern der modernen Zivilisation hin verlangen (N. 49)? Dieses Thema, das im grossen Rahmen der Gerechtigkeit, die die Welt ersehnt, seinen Platz findet, wird die Kirche auf der für das nächste Jahr angekündeten Synode studieren.

Verheerende Folgen der Kritik an der institutionellen Kirche

Ein weiteres Problem: Ist die Strömung zersetzender Kritik, die sich gegen die überkommene Institution der Kirche richtet und von nicht wenigen intellektuellen Zentren des Westens (Amerika inbegriffen) aus in der öffentlichen kirchlichen Meinung, besonders bei der Jugend, eine Geisteshaltung verbreitet, die die Gewissheiten des Glaubens zerstört und das organische Gefüge der kirchlichen Liebe zernagt, nicht dazu angetan, die wahren Bedürfnisse ohne Antwort zu lassen, die guten, hochherzigen Bestrebungen der Christengemeinden, die dem Westen noch den Vorrang einer reifen, echten Kultur zugestehen, auf Abwege zu leiten? Wenn der Gedanke an diese aufbegehrerischen Äusserungen im Schoss der Kirche unser Herz bedrückt, wenn die Statistiken des freiwilligen Abfalls einer nicht geringen Zahl von Priestern und Ordensleuten uns mit schmerzlichem Staunen niederdrückten, wenn wir sehen, wie unsere jungen Laien, die zur Stütze des Volkes Gottes und für das Apostolat in der heutigen Welt eine reiche Verheissung sein könnten, sich auf geistige und soziale Ideen versteifen, die der Logik der Einheit und Liebe zuwiderlaufen, die der katholischen Kirche eigen ist, steigt in unserm Geiste der Gedanke auf, was die nachkonziliäre Zeit für die Kirche und die Menschheit hätte sein können, wenn diese Kräfte treu und tatkräftig geblieben wären, statt sich zu verzetteln, zu verdorren und die erstrebte Erneuerung zu lähmen.

Aber wir hegen immer die Hoffnung, diese Prüfung werde nicht fruchtlos sein. Wenn die Frucht auch nur darin bestünde, dass bei den Guten, bei den bewährten Priestern und echten Ordensleuten, bei unsern tapfern, vorbildlichen Laien ein überzeugteres Bewusstsein ihres Einsatzes für Christus und eine stärkere Anhänglichkeit an die Kirche entstehen würde. Wir denken nicht an die Kirche von gestern, auch nicht an die von morgen,

sondern an die von heute, die des jetzigen Augenblicks, die die Vorsehung zu unserer «Mutter und Lehrerin», zum Gegenstand unserer unentwegten Liebe bestimmt hat.
Wenn wir nun auf die gegenwärtige Stunde im Leben der Kirche blicken, wird unsere Aufmerksamkeit von einem weiteren Geschehen gefesselt, das unsere Seele mit tiefer Bitternis erfüllt und schwere Probleme vor unser Auge stellt. Wir meinen damit die Einführung der Ehescheidung in die Gesetzgebung Italiens.

Der hohe Grundsatz der Unauflöslichkeit der Ehe

Diese Bitternis erwächst vor allem aus dem Hinblick auf die sittlichen Schäden, die diese Neuerung dem italienischen Volke naturnotwendig verursachen wird. Die Kirche kann nicht davon ablassen, den höchsten Grundsatz zu verkünden, der schon im Naturrecht gegeben war und dann für die Christen im Gesetz des Evangeliums bestätigt und gefestigt wurde, als Christus erklärte, der Mensch dürfe es nicht wagen, zu trennen, was Gott selber vereint hat. Und die Kirche kann nicht ablassen, in Erinnerung zu rufen, dass die Beobachtung eines so feierlichen, erhabenen Gesetzes für den Menschen und insbesondere für den Christen nicht nur eine Pflicht, sondern auch ein Unterpfand des Wohles darstellt, des Wohles, das aus dem Schutze erwächst, den die Unauflöslichkeit der Ehe der Festigkeit, Sicherheit und Ungetrübtheit der Familie gewährt, die ihrerseits die natürliche Keimzelle der menschlichen Gesellschaft, besonders der Kinder, bildet.
Eine weitere Erwägung drängt sich auf. Das neue Gesetz bedeutet, insofern es die kanonische Ehe betrifft, einen offenen Widerspruch gegen die Bestimmungen des Art. 34 des Konkordates, in dem der italienische Staat «der Einrichtung der Ehe, die die Grundlage der Familie ist, wiederum eine den katholischen Überlieferungen seines Volkes entsprechende Würde geben will» und sich daher verpflichtet, «dem Sakrament der Ehe, das den Vorschriften des kanonischen Rechtes untersteht, die bürgerlichen Wirkungen zuzubilligen».
Die genannte Entscheidung wurde getroffen, obwohl der Heilige Stuhl seine Stimme auf entschiedene Weise vernehmen liess, wie es der Ernst des Problems verlangte, und darauf hinwies, dass die vorgeschlagene Bestimmung darauf abziele, durch den Entscheid einer italienischen Amtsstelle zu ermöglichen, dass die bürgerlichen Wirkungen, die sich aus der Übernahme der kanonischen Ehe ergeben, nicht mehr eintreten würden; das bedeute aber eine offensichtliche Verletzung einer von Italien im Konkordat feierlich übernommenen Verpflichtung. Der Heilige Stuhl hatte sich bereit erklärt, angesichts der abweichenden Auslegung, die das italienische Parlament der erwähnten Verfügung des Konkordats geben zu müssen oder zu können glaubte, mit der italienischen Regierung «in gemeinsamem Einverständnis zu einer freundschaftlichen Lösung» der genannten Deutungsschwierigkeit zu gelangen, wie es Art. 44 des Konkordates selber in Betracht zieht und verlangt.
Es ist ein höflicher, offener Austausch von Dokumenten und Gesprächen mit der italienischen Regierung geschehen. Es lässt sich jedoch sicherlich nicht sagen, sie haben zu einer beidseitig angenommenen Lösung der Verschiedenheit der Auffassung geführt. Das muss in uns besorgte Gedanken wecken.

Konkordatsverpflichtungen

Unsere Bitterkeit wird durch den Umstand vertieft, dass die Verletzung des Konkordats zur gleichen Zeit erfolgt, in der die Zentenarfeier seit dem Untergang der weltlichen Macht des Papstes begangen wird, zu einer Zeit also, wo nach der Lösung der Römischen Frage das Gleichgewicht in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat, das die Lateranverträge glücklich begründet und die italienische Verfassung anerkannt hatte, als gesichert und unverletzlich gelten zu dürfen schien.
Unsere Zuneigung zum italienischen Volk und all seinen Kindern ist dadurch keineswegs vermindert worden. An sie ergeht unsere väterliche Mahnung, sie mögen heute und in Zukunft ihren alten, ehrbaren Überlieferungen der Achtung

Zum Beginn des 139. Jahrganges

Unsere Lesergemeinde ist mit dem neuen Jahr wieder gewachsen. Seit dem 1. Januar 1971 ist die Schweizerische Kirchenzeitung auch das offizielle Organ des Bistums Sitten für das Oberwallis. Darum gilt auch unser besonderer Gruss den Lesern aus dem Bistum Sitten. Erstmals erfasst damit unser Organ alle deutschsprachigen Teile unseres Landes. Jetzt führt es nicht nur den Titel «Schweizerische Kirchenzeitung», sondern ist es auch in Wirklichkeit. Und darob dürfen wir uns aufrichtig freuen.
Die wachsende Lesergemeinde verpflichtet uns zu neuer Arbeit im Dienste der Kirche, wie es der Tradition unseres Organs entspricht. Um diese Aufgabe gerade heute immer besser erfüllen zu können, wurden die Leser der SKZ im vergangenen April um ihre Meinung über Inhalt und Gestaltung unseres Organs befragt. Die erfreulich grosse Zahl der eingelaufenen Antworten – es waren 32,3 % der Abonnenten – zeugte vom grossen Interesse an unserer gemeinsamen Sache. Ein Drittel der Leser findet in der Grundrichtung der SKZ eine gesunde Mitte zwischen Tradition und modernen Strömungen. Auch dieses Geständnis hat uns gefreut. Doch werden wir uns noch mehr Mühe geben müssen, dass die Beiträge theologisch solid fundiert sind und vor allem «den Heilsdienst am Menschen von heute und morgen im Auge haben», wie die Grundrichtung unseres Organs von der Redaktionskommission umschrieben wurde (SKZ Nr. 46/1970 S. 667).
Durch die Leserbefragung ist ein äusserst wertvoller Dialog zwischen der Lesergemeinde und den für die innere und äussere Gestaltung und Form der SKZ verantwortlichen Gremien angekurbelt worden. Hoffentlich bricht er nicht so schnell ab. Viele Anregungen und Wünsche wurden geäussert, die vom grossen Interesse der Leser am Gedeihen unseres Organs zeugen. Auch hier wollen wir uns bemühen, was möglich ist, zu verwirklichen.
Die vielen eingelaufenen Antworten auf die Leserbefragung enthalten oft entgegengesetzte Meinungen und Ansichten. Ist diese Vielfalt von Meinungen nicht auch ein Spiegelbild unserer geistig aufgewühlten Gegenwart? Gerade in einer Zeit des Umbruches sollen uns die Worte des grossen Theologen und Seelsorgers Augustinus als Richtschnur für die Redaktionsarbeit dienen: «In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas.»

Johann Baptist Villiger

vor den christlichen Werten der Familie beharrlich treu bleiben, und für sie erflehen wir vom Herrn Frieden und Wohlergehen.

Frieden für die ganze Menschheit

Heute, am Vortag von Weihnachten, gedenken wir voller Dankbarkeit der Wunder der Gnade Gottes. Er hat uns vergönnt, vor den Völkern sein Zeuge zu sein; er hat uns durch ein bedauerliches Vorkommnis gestattet, die Zuneigung unserer Brüder und Kinder fühlbar zu erfahren. Er hat uns das Zutrauen und die ehrliche Gesinnung unserer getrennten Brüder wie auch aller Gläubigen und aller Menschen guten Willens noch deutlicher empfinden lassen; er hat uns ermöglicht, die Schätze der Weisheit, Kultur und Zivilisation des Fernen Ostens besser kennenzulernen und zu ahnen, was die Kirche in der Welt sein kann, wenn jene Völker ihr mit ihrem Glauben an Jesus Christus die ganze Unterstützung ihres Geistes, ihrer menschlichen und christlichen Persönlichkeit leihen werden. Neben diesen Wundern aber können wir diesen kurzen Überblick nicht ohne einen Gedanken an die Völker abschliessen, die noch vom Kriege gemartert werden, besonders im Fernen Osten und im Nahen Orient, in dem sich das Land Jesu befindet, das Land, in dem das Evangelium verkündet wurde und die Pläne der Vorsehung für das geschichtliche Schicksal der Menschheit sich geheimnisvoll offenbarten. Und wieviel andere Länder, die von bedauerlichen politischen und sozialen Gegebenheiten gequält werden, stehen auch diesmal an Weihnachten vor unserm Geiste! Ihr wisst es, und der Friedenstag, den wir für den Anfang des neuen Jahres angesetzt haben, sagt es euch, dass unser Geist die Verwirrungen und Leiden gegenwärtig hat, dass unsere Aufmerksamkeit jeder möglichen Hilfe zur Erlangung des Friedens und zur Verwirklichung der Gerechtigkeit unter den Menschen gilt. Die Chronik unserer apostolischen Tätigkeit zeugt wohl klar genug für den bescheidenen, aber beharrlichen Dienst, den wir so für das Evangelium leisten möchten.

Der Friedenspreis Johannes XXIII.

Der «Papst Johannes XXIII.-Friedenspreis», von dem der Heilige Vater im folgenden spricht, wurde erstmals verliehen. Er ist mit rund 15 Millionen italienischen Liren dotiert. Preisträgerin ist eine Ordensfrau, die seit 20 Jahren in Kalkutta (Indien) wirkt. Sie stammt aus Albano bei Rom. Täglich speist sie 5000 Hungernde. Die schlichte Ordensfrau war letztes Jahr von einer Zeitung für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen worden. Durch die Verleihung des «Papst Johannes XXIII.-Friedenspreises» wollte Paul VI. das apostolische Wirken dieser Ordensfrau im Dienste der christlichen Caritas öffentlich anerkennen.

Mit zwei kurzen Hinweisen möchten wir diese Rede beschliessen.

Der erste bezieht sich auf die Verleihung dse Friedenspreises, der nach unserem Vorgänger Papst Johannes XXIII. benannt ist. Dieser Preis wird zum ersten Mal verliehen. Nach langen Beratungen und Überlegungen ist er einer schlichten Ordensfrau zugesprochen worden, die aber denen nicht unbekannt ist, welche die Wagnisse der Nächstenliebe in der Welt der Armen beachten. Sie heisst Mutter Theresia und ist Generaloberin der Kongregation der Caritas-Missionsschwestern. Seit zwanzig Jahren entfaltet sie auf den Strassen Indiens eine wundervolle Sendung der Nächstenliebe im Dienste der Aussätzigen, der Greise und der verlassenen Kinder. Dieser Preis will eine öffentliche Anerkennung ihres Liebesapostolates sein, das nicht mehr auf die Enterbten Indiens beschränkt ist, sondern sich schon auf drei Kontinente erstreckt und auf das Ersuchen unseres Kardinalvikars hin bis zu den Vorstädten Roms reicht. So wird ein unermessliches Heer lebendiger Kräfte für den Dienst an der leidenden Welt aufgeboten. Wir möchten die Bewunderung aller auf diese unerschrockene Botin der Liebe Christi lenken, damit nach ihrem Beispiel die Zahl derer zunehme, die sich für die Brüder opfern, und immer mehr der Sinn für die menschliche Solidarität und Brüderlichkeit wachse.

Am 30. September 1971 Bischofssynode

Der zweite Hinweis, den wir euch geben möchten, bezieht sich auf die nächste allgemeine Bischofssynode, die sich am 30. September 1971 versammeln und mit folgenden Problemen befassen wird: «De sacerdotio ministeriali» (Das priesterliche Amt) und «De justitia in mundo» (Das Problem der Gerechtigkeit in der Welt). Die Anregung zu diesem Beschluss erhielten wir aus dem Gedanken an die Wichtigkeit, die der aktiven Mitarbeit der Vertreter des katholischen Episkopates in der Leitung der Universalkirche zukommt. Wir vertrauen darauf, dass ihre Auffassungen mit Gottes Hilfe einmal mehr imstande sein werden, einen wirksamen Beitrag zur Lösung der wichtigen Probleme zu bieten, die heute so dringend die Aufmerksamkeit und Sorge der Hirten und der Gläubigen erfordern.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von Hildebrand Pfiffner)

Zur Synoden-Umfrage der Schweizer Bischöfe

1. Die Idee der Synodenbefragung [1]

Kirche als Gemeinschaft

In seiner Ansprache vom 20. Februar 1946 an die neu ernannten Kardinäle erklärte Papst Pius XII.: «Die Gläubigen, näherhin die Laien, stehen im Leben der Kirche in der vordersten Linie; durch sie bewährt sich die Kirche als Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft. Daher muss es gerade ihnen immer klarer zum Bewusstsein kommen: Wir gehören nicht nur zur Kirche wir *sind die Kirche,* die Gemeinschaft der Gläubigen auf Erden»[2]. Noch deutlicher erklärte Pius XII. am 2. Laienweltkongress 1957: «Es hiesse die wahre Natur der Kirche und ihren sozialen Charakter verkennen, wenn man in ihr einerseits ein rein aktives Element, die kirchliche Autorität, und andererseits ein rein passives Element, die Laien unterscheiden wollte. Alle Glieder sind... dazu berufen, an der Erbauung und Vervollkommnung des mystischen Leibes Christi mitzuarbeiten. Alle sind freie Personen und müssen aktiv sein»[3].

Kirche als *Ek-klesia,* als Versammlung «Herausgerufener» macht deutlich, dass die Ekklesia nie nur ein unverbundenes Nebeneinander isolierter und selbstgenügsamer frommer Individuen ist, sondern die untereinander im gegenseitigen Dienst geeinten Glieder einer umfassenden Gemeinschaft. Kirche ist nie nur eine bestimmte Klasse oder Kaste, Behörde oder Clique, Kirche ist immer und überall das *ganze* Gottesvolk, die *ganze* Ekklesia, die ganze Gemeinschaft der Glaubenden.

Diese grundlegende Gleichheit und Einheit aller sind wichtiger als die verschiedenen Charismen, Dienste, Funktionen und Ämter. «Mag einer diesen oder jenen besonderen Auftrag haben, entscheidend für ihn ist, ob er von Gott, bei dem es kein Ansehen der Person und kein Vorrecht des Blutes, der Rasse, des Standes,

[1] Die folgenden Ausführungen stützen sich auf den SPI-Arbeitsbericht Nr. 12 «Lieber Herr Bischof...!». Antworten auf die Umfrage der Schweizer Bischöfe zur Vorbereitung der Synode 72 (St. Gallen 1970), 96 Seiten, Fr. 22.80, den das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut zuhanden der Konferenz der Bischofsdelegierten (KBD) ausgearbeitet hat.

[2] Acta Apostolicae Sedis 38 (1946) 149.

[3] Acta Apostolicae Sedis 49 (1957) 925 f.

des Amtes gibt, angenommen wird, ob er wahrhaft glaubt, gehorcht, hofft und liebt»[4].

In der christlichen Botschaft geht es wesentlich um das Heil für die ganze Gemeinschaft des Volkes, in die der einzelne eingegliedert ist. Kirche ist damit weder autoritative Heilsanstalt noch Agglomeration frommer Individuen, sondern Ereignis in allen und Mitverantwortung aller. Hans Küng nennt «das Erwachen der Laienschaft zum aktiven Mittun... eines der hoffnungsvollsten Zeichen der Kirche unseres Jahrhunderts»[5].

Kirche im Dialog

Dialog und Gespräch erklärt auch der Montini-Papst als Grundbedingung für das Leben der heutigen Kirche. «Wir wünschen sehr, dass der Dialog innerhalb der Kirche noch eifriger werde, was Themen und Gesprächspartner angeht, damit auch die Lebenskraft und die Heiligung des mystischen Leibes Christi zunehme... Im Dialog erkennt man, wie verschieden die Wege sind, die zum Lichte des Glaubens führen.» Dialog «ist die innere Verfassung dessen, der in sich die Lust des apostolischen Auftrages fühlt, der sich bewusst ist, das eigene Seelenheil nicht vom Suchen nach dem Heil des andern trennen zu können, der sich ständig bemüht, die Botschaft, die ihm anvertraut ist, in den Kreislauf des menschlichen Gesprächs einzuführen»[6].

Heute muss die Wahrheit «auf eine Weise gesucht werden», betont das Vaticanum II, «die der Würde der menschlichen Person und ihrer Sozialnatur eigen ist, d. h. auf dem Wege... des Gedankenaustausches und des Dialogs, wodurch die Menschen einander die Wahrheit, die sie gefunden haben oder gefunden zu haben glauben, mitteilen, damit sie sich bei der Erforschung der Wahrheit gegenseitig zu Hilfe kommen»[7].

Die Situation einer geistig homogenen und leicht überschaubaren Welt geht auch innerhalb der Kirche zu Ende. «Das aber verlangt von uns, dass wir vor allem in der Kirche selbst, bei Anerkennung aller rechtmässigen Verschiedenheit, gegenseitige Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht pflegen, um ein immer fruchtbareres Gespräch zwischen allen in Gang zu bringen, die das eine Volk Gottes bilden, Geistliche und Laien»[8].

Wenn die Kirche heute einen Dialog mit der Welt führen muss, dann darf nicht übersehen werden, dass diese ‚Welt' nicht einfach ‚draussen' ist, sondern in der Kirche selbst gegeben ist, also der erste und vielleicht entscheidendste Dialog mit der Welt gerade der innerkirchliche Dialog ist»[9].

Die Kirche erweist sich geschichts- und sozialbezogen. Sie verwirklicht ihre Sendung im Kontext bestimmter gesellschaftlich-kulturellen Konstellationen. Heute sind dies vor allem Mitverantwortung, Mitbestimmung, Demokratie. Karl Rahner nennt Demokratie jene Gestalt der Gesellschaft (in bewusster Unterscheidung von Demokratie als staatlichem Herrschaftssystem), «in der entsprechend den sonstigen geistigen, kulturellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen der Mitglieder diese Gesellschaft ein möglichst grosser Freiheitsraum für die einzelnen Glieder dieser Gesellschaft und eine möglichst weitgehende aktive Beteiligung aller Glieder . . . an deren Leben und Entscheidungen gewährleistet wird»[10].

Soweit im Demokratisierungsprozess ein nachweisbares Element fortschreitender Humanisierung wirksam wird, ist eine kirchengemässe Verwirklichung dieses Elementes nicht nur möglich und vertretbar, sondern für die Kirche selbst ein sozialethisches Postulat. Sie muss bemüht sein, «in ihrem Bereich modellhaft vorzuleben, was vom kirchlichen Standpunkt aus als idealtypisch für die Gesamtgesellschaft anzustreben ist»[11].

Bischof im Dialog

Zunächst ist im kirchlichen Amt ein Führungsstil nötig, der Überzeugungskraft, Toleranz und fremdes Sachwissen zu verbinden weiss. Zu diesem Führungsstil gehört nicht nur das Bewusstsein von der Last, Christus zu vertreten. Dazu gehört ebenso das konkrete Wissen um die Notwendigkeit, innerhalb des kirchlichen Gemeinwohles funktionsbezogen zu handeln und den Einzelnen als kirchlichen Vollbürger zu respektieren. Die Lebendigkeit kirchlichen Lebens wird in absehbarer Zeit weitgehend davon abhängen, inwieweit es den kirchlich Verantwortlichen gelingt, durch einen durchlässigen Führungsstil im «Innern» der Kirche genügend Lebensraum demokratiegemässer Meinungs- und Willensbildung wie auch wirksamer Verantwortung von der Basis her zu gewähren. Ohne diesen sichtbaren Willen bleiben der gewünschte Dialog und Pluralismus akademisch, höchstens theologisch, und befruchten kaum den kirchlichen Alltag.

Mitverantwortung in der Synode

Den Anforderungen der Zeit bewusst, haben die Schweizer Bischöfe am 10. März 1968 gemeinsam beschlossen, im Jahre 1972 in ihren Diözesen eine Synode durchzuführen. «Aufgabe der Synode 72 wird es sein, die Grundlinien der Seelsorge in den Bistümern der Schweiz zu überprüfen und neu zu orientieren»[12]. Dazu schreiben die Bischöfe ihren Mitpresbytern: «In selbstkritischer und offener Weise wollen wir gemeinsam alle Probleme und Fragen, die uns bedrängen, im Lichte des Zweiten Vatikanischen Konzils prüfen und nach Lösungen suchen, die durch unsere Verhältnisse erfordert sind . . . Eine Synode, die ausschliesslich vom Klerus organisiert würde, könnte ihr Ziel aber nicht erreichen. Die Laien sollen als mitverantwortliche Glieder der Kirche ihr Mitspracherecht ausüben. Ihnen kommt auch für die lebensnahe Verwirklichung des Glaubens in der Welt besondere Bedeutung zu.»

Gelingt es, bereits in der Vorbereitungszeit «das Interesse für die Synode in breiten Schichten des Volkes zu wecken, möglichst viele in Mitverantwortung für die Mitarbeit zu gewinnen und den richtigen Arbeitsweg zu finden, werden die Diözesansynoden in ihrer neuen Form wohl eine einmalige Chance für das Leben der Kirche in der Schweiz sein»[13].

2. Die Organisation der Synodenbefragung

Brief des Bischofs an jeden Katholiken

In einem persönlichen Brief haben die einzelnen Bischöfe – zum ersten Mal in der Schweiz – jeden Katholiken um Rat und Mitarbeit zur Vorbereitung der Synode 72 gebeten. Die Bischöfe wollten damit deutlich machen, dass die Synode Anliegen jedes einzelnen werden muss.

Ein einheitliches System im Versand der bischöflichen Briefe war wegen der Verschiedenheit und Mangelhaftigkeit der Karteisysteme nicht möglich. Je nach Diözese und Pfarrei wurden die Adressaten erreicht über Pfarrblattkarteien, über (Steuer-)Register der Kirchgemeinden, Pfarreikarteien, Einwohnerkontrolle, über Vereinslisten, Schriftenstände, Gottesdienste. So war unvermeidlich, dass einzelne Katholiken keinen, andere aber zwei oder sogar drei der rund 1,35 Mio. Briefe erhielten.

Antwort der Glaubenden

Gelegenheit zur Meinungsäusserung bot eine persönlich an den Bischof adressierte *Antwortkarte*. Der Bischof nannte auf

[4] *H. Küng*, Die Kirche (Freiburg 1967) 153.
[5] *H. Küng*, Strukturen der Kirche (Freiburg 1962) 100.
[6] Enzyklika «Ecclesiam Suam», 108, 78, 75.
[7] Die Erklärung über die Religionsfreiheit, 3.
[8] Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, 92.
[9] *K. Rahner*, Schriften zur Theologie, Bd. VIII (Einsiedeln 1967) 428 f.
[10] *K. Rahner*, Demokratie in der Kirche?, in: Stimmen der Zeit 93 (1968) 1.
[11] *D. A. Seeber*, Die Pflicht zum Vorbild oder von der politischen Glaubwürdigkeit der Kirche, in: *R. Hörl*, Die Politik und das Heil (Mainz 1968) 52.
[12] *I. Fürer*, Synode 72. Gemeinsame Tagung der Bischöfe, General- und Bischofsvikare und der Bischofsdelegierten, in: Schweizerische Kirchenzeitung 137 (1969) 733.
[13] *A. Sustar*, Diözesansynoden – der wichtigste Beschluss der Schweizerischen Bischofskonferenz, in: Schweizerische Kirchenzeitung 137 (1969) 165.

IN WELCHER REIHENFOLGE SOLLEN DIE FOLGENDEN PROBLEME NACH IHRER MEINUNG BEHANDELT WERDEN?
TRAGEN SIE BITTE DIE ZAHLEN 1 BIS 7 IN DIE FELDER EIN!

- [ ] GLAUBENSSCHWIERIGKEITEN
- [ ] EHE UND FAMILIE
- [ ] MITVERANTWORTUNG DER CHRISTEN IN KIRCHE UND WELT
- [ ] FORMEN DES KIRCHLICHEN LEBENS UND DER SEELSORGE
- [ ] VERHÄLTNIS ZU DEN CHRISTEN ANDERER KIRCHEN (ÖKUMENE)
- [ ] JUGEND UND KIRCHE
- [ ] DER PRIESTER (AUSBILDUNG, AUFTRAG, LEBENSFORM)

ANDERE PROBLEME UND VORSCHLÄGE

dieser Karte sieben Problemkreise, deren Lösung er als dringlich empfand. Aufgabe der Gläubigen war es, die vorgelegten Themen aus ihrer Sicht zu gewichten (vgl. Kästchen).
Die Probleme sollten nicht nur persönlich überlegt werden, sondern auch in Familie und Freundeskreis, in Gruppen und Gemeinschaften diskutiert werden. Der Bischof kann, wenn er um situationsgerechte Seelsorge bemüht ist, auf den Kontakt mit den Gläubigen und ihre Information nicht verzichten.
Zahlreiche *Begleitbriefe* dokumentieren das Bedürfnis, dem Bischof Schwierigkeiten und Anliegen persönlich zu unterbreiten. Wenn auch Antwortkarten und Briefe das Ergebnis der Synode nicht vorwegnehmen können, geben sie doch ein Spektrum von Meinungen, Bedürfnissen und Wünschen an die Synode wieder.

Auswertung der Antworten

Karten und Briefe wurden direkt vom Bischof in Empfang genommen. Briefe verschiedenster Herkunft und unterschiedlichsten Inhalts sammelten sich auf den bischöflichen Pulten. Insgesamt erreichten über 10 000 Briefe die Bischöfe. Baten Gläubige um seinen persönlichen Rat, antwortete er selber. Andere leitete er zur Beantwortung an kompetente Stellen weiter.
Inhaltliche Vorschläge wurden in einem ausführlichen Sachkatalog registriert. Besonders wertvolle oder charakteristische Überlegungen werden der betreffenden Sachkommission unter voller Wahrung der Anonymität zugestellt[14].
Jedes Bistum stellte einen Verantwortlichen für die Auswertung der eingegangenen Antwortkarten. Die Antwortkarten wurden in mühevoller Kleinarbeit von mehreren Frauenklöstern gelocht, genadelt und ausgezählt.
Mehrere Konferenzen der Auswertungschefs garantierten eine einheitliche und fachgemässe Durchführung unter Leitung des SPI. Die Daten der Befragung liegen für alle Bistümer in linearer Auswertung vor[15]. Einzelne Bistümer erstellten zusätzliche Datenkombinationen (z. B. die rangierten Probleme nach Alter).

3. Ergebnisse der Synodenbefragung[16]

Neuer Weg im Experiment

Die neue und mutige Haltung der Schweizer Bischöfe – ihre Entscheidungen nach möglichst breiter Meinungsbildung, aus gemeinsamen Überlegungen und Diskussionen heraus zu fällen – erstaunte viele. In dieser Haltung liegt echte Anerkennung der mündigen Mitverantwortung der Laien, der Mut zu brüderlichem Dienst, gemeinsamer Sprache und Tischgemeinschaft.
Hier versteht sich das kirchliche Amt neu als bescheidener, ehrlicher, selbstloser Dienst. Kirche wird Gemeinschaft von Menschen für Menschen. Kirche wird, treu der biblischen Berufung, echter Laos Theou, dienendes Volk des dienenden Gottes. Sie ist lebendige, nicht verobjektivierte hypostasierte Kirche, sondern Kirche aller. Sie wird als ganze verantwortliche Trägerin der kirchlichen Heilssendung. Jeder einzelne, ob Bischof, Priester oder Laie, wird wirksam im gemeinsamen Dienst. «Die Kirche ist als Gesamtheit für die Verwirklichung der ihr aufgetragenen Sendung verantwortlich»[17].
Die Bischöfe haben mit ihrem Experiment neue Dimensionen für die Zukunft eröffnet. Es ist der Versuch, neue Wege zu gehen, um «ihre faktische Nichtanwesenheit in weiten Gebieten der pluralistischen Gesellschaft, ihre Beziehungslosigkeit zu vielen Menschen in vielen Gruppen der Gesellschaft»[18] zu überwinden.
Für die Kirche der Zukunft wird es die Lebensfrage sein, ob sie die Solidarität Christi mit der Welt herstellen und demonstrieren kann und mitten im Gemenge, im unvoreingenommenen Austausch mit ihrer Umgebung ohne Besserwisserei und Rechthaberei mitdenkt, mitleidet, mitentscheidet und mithofft, wo immer gedacht, gelitten, entschieden und gehofft wird. Die Kirche der Zukunft ist nicht geschlossene, gesicherte Kirche, sondern auf Öffentlichkeit hin offene.
Eine offene Kirche dient der Welt bis zuletzt, nimmt die kleinen Hoffnungen in ihre grosse Hoffnung auf, realisiert sich als Gemeinschaft verantwortlicher Menschen. Das Schicksal der Kirche liegt im Mut zu geistiger Mobilität und engagierter Solidarität mit der Welt.
Mit Phantasie und Mut zum Experiment demonstrieren die Bischöfe ihren Willen, den heutigen Menschen zu hören und als Partner zu akzeptieren. Statt sich in gewohnten Formen zu etablieren, wagen sie den Schritt zur Konfrontation, zur Auseinandersetzung und zu offener Kritik. Eine Welt der Kirche ist nicht denkbar, sondern allein eine Kirche der Welt. «Einer Kirche, die nicht auf die Welt hört, entspricht eine Welt, die nicht auf die Kirche hört. Verfehlt sie die Welt, verfehlt sie zugleich sich selbst»[19].
Der Weg doktrinärer Programmierung und einsamer Beschlüsse gehört der Vergangenheit an, ein neues Leitbild gewinnt konkrete Gestalt.

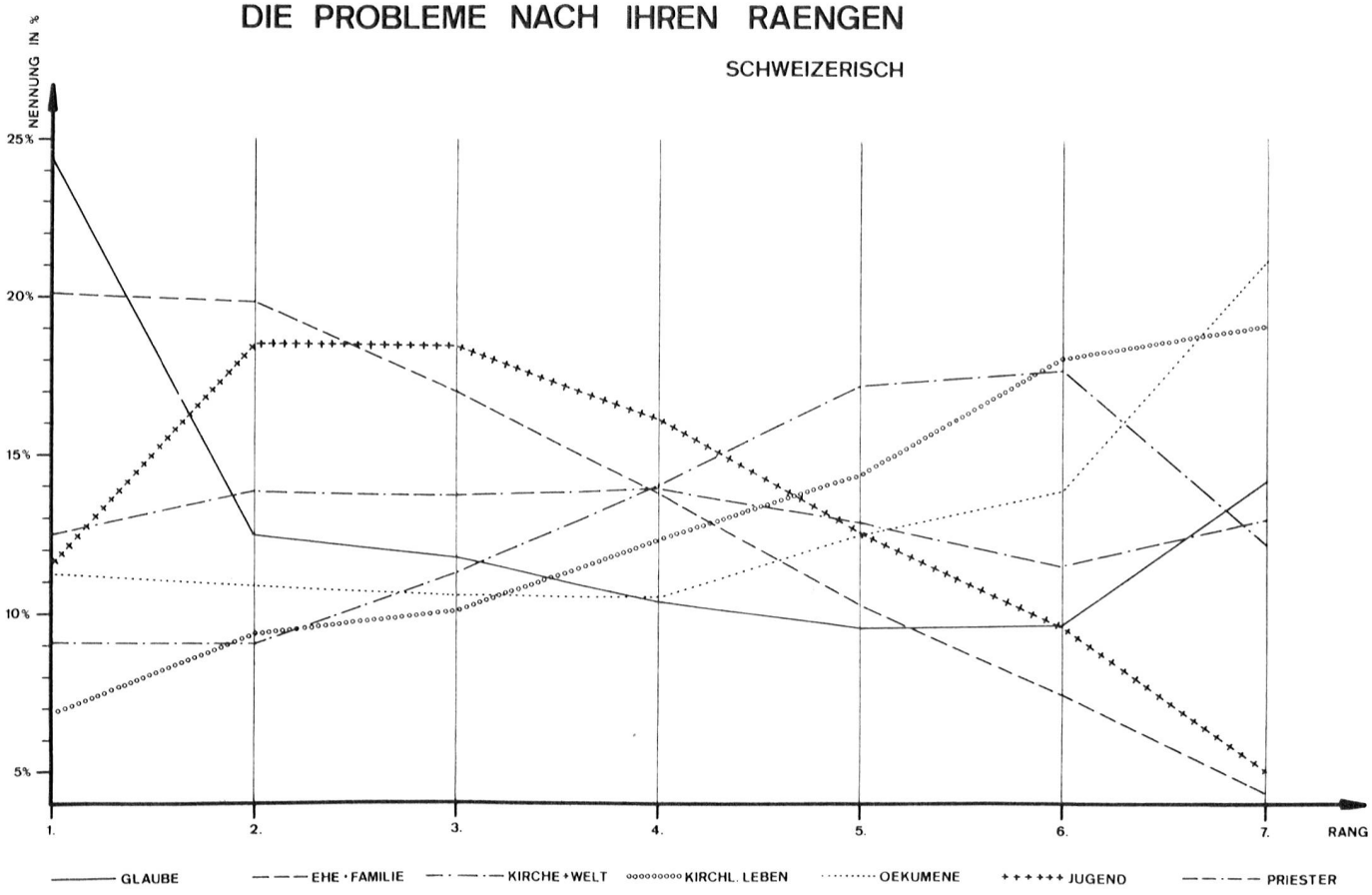
Experiment gelingt

Erstaunlich und unerwartet war die spontane und offene Reaktion der meisten Katholiken auf die Umfrage der Bischöfe. Sosehr man eine momentane Aktivierung erreicht hat, so darf man sich nicht über eine längerfristige Breitenwirkung täuschen. So gross das Interesse vieler war: Engagement und Diskussion unterliegen, besonders da, wo man ohne anstrengende

[14] Vgl. *I. Fürer*, Synode 72: Aus der Vorbereitungsarbeit, in: Schweizerische Kirchenzeitung 138 (1970) 510.
[15] Vgl. SPI-Arbeitsbericht Nr. 12 «Lieber Herr Bischof . . .!» Antworten auf die Umfrage der Schweizer Bischöfe zur Vorbereitung der Synode 72 (St. Gallen 1970) 96 Seiten.
[16] Die Ergebnisse der Synodenbefragung in der Bundesrepublik Deutschland kommentiert G. Schmidtchen, Mehrheit begrüsst Unruhe, in: Publik vom 4. 12. 1970, S. 21.
[17] *W. Kaspar*, K. Lehmann, Die Heilssendung der Kirche in der Gegenwart (Mainz 1970) 51.
[18] *H.-D. Wendland*, Einführung in die Sozialethik (Berlin 1963) 59.
[19] *A. Dubach, K. Helbling*, Der Dienst des Diakons, in: Der Diakon (Freiburg 1970) 41.

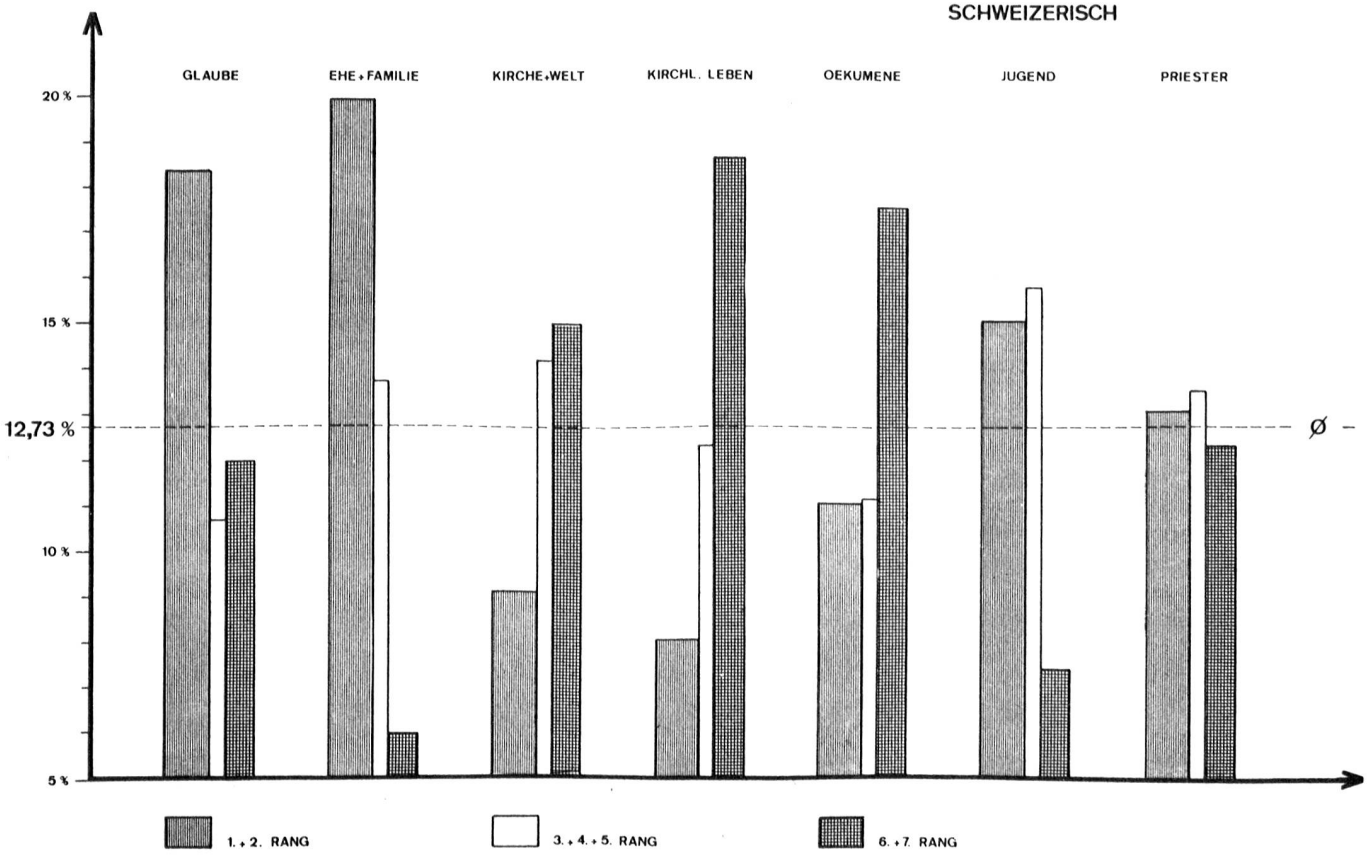
DIE PROBLEME NACH IHREN RAENGEN

SCHWEIZERISCH



DIE PROBLEME MIT DEM Ø-ANTEIL DER RANGGRUPPEN

SCHWEIZERISCH



Reflexion nicht auskommt, einem natürlichen Abnutzungsprozess.
Dennoch sind mit der Befragung Impulse geschaffen worden, sind Vorüberlegungen diskutiert worden, die weitergeführt und auf anderer Ebene intensiviert werden müssen. Die Befragung ist nur Anstoss und Beginn für vertieften, grundlegenderen und institutionalisierten Dialog.
Der breite Strom (auch kirchlich manifester) Christen sind nicht sonderlich engagierte und kämpferische Reformer. Dazu sind Gewohnheiten zu heimelig und die Interessenschwerpunkte zu sehr auf andere Lebensbereiche verteilt. Auch ihnen ist auf breiter Basis das Bewusstsein aktiver Kirche zu vermitteln.
Angeregt durch den Aufruf der Bischöfe haben manche informellen Gruppen, Vereine, Verbände die Synodenproblematik in ihr Tätigkeitsprogramm aufgenommen (Aktion Drehscheibe). Die Lebendigkeit kirchlichen Lebens und der Synode wird in absehbarer Zeit weitgehend davon abhängen, wie weit es den kirchlichen Verantwortlichen gelingt, durch einen durchlässigen Führungsstil solchen Gruppen genügend Lebensraum zu lassen, sie anzuhören und sich selbst durch sie in Frage stellen zu lassen.
Diese zahlreich entstandenen Impulsgruppen garantieren am ehesten eine demokratische Meinungs- und Willensbildung und tragen wesentlich bei, die Synode zum Anliegen möglichst vieler zu machen. Im Pluralismus ihrer Meinungen, in der Übung gegenseitiger Toleranz gewährleisten sie synodalen Geist und hindern manipulierend-autokratische Denk- und Handlungsstrukturen.

Überraschend viele Antworten

153 872 Antwortkarten nahmen die Bischöfe in Empfang. Insgesamt beantworteten 335 638 Personen den Brief des Bischofs – Einzelpersonen und Personengruppen (durchschnittliche Grösse: 3,8 Personen) zusammen gerechnet. Die Zahl der Einzelpersonen – vorwiegend Schweizer 90 % und Katholiken (98 %) – übersteigt mit 16 % die Zahl der beteiligten Personengruppen.
Die Frauen (57 %) engagierten sich stärker als die Männer (42,2 %); nach Altersgruppen ergeben sich mit Ausnahme der unter 18jährigen keine wesentlichen Unterschiede. Familien weisen den grössten Anteil der Personengruppen auf (92 %). Sie zählen 3 bis 4 Personen (77,7 %) und haben mehrheitlich ein durchnittliches Alter von 28 bis 48 Jahre (50,9 %). Wird berücksichtigt, dass nur die Zahl der gedruckten Briefe und Karten bekannt ist, nicht aber die genaue Zahl der verteilten Briefe, darf die Zahl der Teilnehmer als sehr hoch bezeichnet werden. Jeder vierte Katholik in der Schweiz (ohne St-Maurice) beantwortete den persönlichen Aufruf des Bischofs; im Bistum Sitten war es jeder Dritte, in der Abtei St-Maurice gar jeder Zweite.

Vorsichtige Zahleninterpretation

Die eingegangenen Antworten erlauben den Bischöfen, besonders aktuelle Probleme der Seelsorge in ihrer Diözese kennenzulernen.
Die rangierten Probleme weisen auf einer Skala 7 bis 1 nur geringe Differenzen auf. Die sieben rangierten Probleme finden sich auf der Skala zwischen den Punktzahlen 4,84 und 3,35; extreme Rangdifferenzen fehlen.
Dennoch zeigt sich eine leichte Dominanz der Themen «Ehe und Familie», «Jugend» und «Glaube». Von geringerer Bedeutung dagegen sind den befragten Personen «Kirche und Welt», «Ökumene» und «Kirchliches Leben». Das «Priester»-Problem steht zwischen den genannten Gruppen. Die Rangierung der Probleme variiert nach einzelnen Bistümern, doch kann auch hier wieder eine allgemeine leichte Dominanz der Themen «Ehe und Familie», «Glaubensschwierigkeiten» und «Jugend» festgestellt werden.
Auf Diözesanebene allerdings fächert sich die Rangierung stärker auf. So erreicht z. B. im Bistum Chur das Thema «Ehe und Familie» doppelt so viele Stimmen wie das Thema «Priester».
Der Katalog der zusätzlichen Anregungen und Vorschläge zur Thematik der Synode ist beträchtlich. Über tausend mal werden genannt: Beichtpraxis, Geburtenkontrolle, Glaubensfragen, Gottesdienstformen, Handkommunion, Jugend, Selbstverständnis und Aufgaben der Kirche, Mitverantwortung der Laien, Liturgie, Mischehe, Ökumene, Ordensleben, Predigt, Priester, Religionsunterricht, Seelsorgeplanung, Durchführung der Synode, Zölibat.
Die vorgelegten Ergebnisse dürfen nicht überbewertet werden. Sie beanspruchen nicht, die Meinung aller Schweizer Katholiken wiederzugeben. Sie beantworten nicht die Frage: «Was meinen die Schweizer Katholiken zur Synode 72.» Denn die Struktur der Antwortenden entspricht nicht der Struktur der katholischen Bevölkerung unseres Landes, ist also im wissenschaftlichen Sinn nicht streng repräsentativ.
Aber die Antworten weisen auf Probleme und Fragen hin, für die viele Katholiken Lösung und Antwort erwarten. Für die praktische Seelsorge ist wichtig, die tatsächlichen Probleme zu kennen, auch wenn die genaue Repräsentativität nicht bekannt ist. Die Verantwortlichen der Synode haben daher die vorgelegten Anregungen nach Möglichkeit in die Thematik der Synode aufzunehmen, ohne aber den weiteren Verlauf der Diskussion einzuengen. Nicht erfasst ist die Meinung vieler Katholiken, die nicht antworten konnten oder wollten, Aufgabe der Synode ist es, auch ihre Fragen ernstzunehmen.
Will die Synode einen dynamischen Prozess im kirchlichen Leben der Schweiz bewirken, so sind möglichst alle Katholiken in die Synode einzubeziehen. Jedem ist auf seine Art die grundsätzliche Mitverantwortung bewusst zu machen. Die Kirche in einer pluralen Gesellschaft muss eine Kirche der gegenseitigen Information, des Dialogs, aktiver Mitverantwortung sein.
Das Axiom Gregors XVI. von 1843 hat heute keine Gültigkeit mehr: «Niemand kann es unbekannt sein, dass die Kirche eine ungleiche Gesellschaft ist, in welcher von Gott die einen zum Herrschen, die anderen zum Gehorchen bestimmt sind. Diese sind die Laien, jene die Kleriker»[20]. Vielmehr gilt heute der Grundsatz aus der kirchenrechtlichen Sammlung des Kaisers Justinian (527–565): «Quod omnes tangit, ab omnibus tractari et approbari debet»[21]. Soll diese Mitverantwortung und Mitsprache nicht reine Theorie und wohlwollende, aber nichtssagende Geste bleiben, so muss sie in der Synode ihren institutionellen Ausdruck finden.

Alfred Th. Dubach

[20] Zitiert nach *B. Dreher,* Das Partnerschaftsprinzip und die dialogische Struktur, in: Handbuch der Pastoraltheologie, Bd. II/1 (Freiburg-Basel-Wien 1966) 103.
[21] C. S., L. IX, 5 und 7, X, 1 und 23.

Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 6.50–6.58 Religiös-ethische Betrachtung: *Zum neuen Tag.*

Sonntag, 10. Januar: 7.55–8.00 I. Pr. Das Wort zum Sonntag. 8.35–9.15 Geistliche Musik. 9.15–9.40 Evangelisch-reformierte Predigt von Pfr. Hermann Haupt, Rheinau. 9.40–9.55 Kirche heute. 9.55–10.20 Römisch-katholische Predigt von Rektor Dr. Johannes Krömler, Missionshaus Bethlehem, Immensee. Gregorianischer Choral, gesungen von der Choralschola des Stiftes Einsiedeln, Ltg.: Pater R. Bannwart. 15.00–15.30 1. Em Pfarrer syni Hüener. Myrtha Rechsteiner liest eine Erzählung von Hermann Friedrich. 2. Hinweis auf neue Bücher. 19.00–19.30 II. Pr. J. S. Bach: Aus 18 «Leipziger Choräle» für Orgel. 2. Sendung. 19.30–20.00 Welt des Glaubens: Gelten die Zehn Gebote noch? Vortrag von Prof. Dr. Herbert Haag (1. Teil). 22.40 bis 23.25 J. S. Bach: Aus 18 «Leipziger Choräle» für Orgel. 3. und letzte Sendung.

Dienstag, 12. Januar: 15.05–16.00 I. Pr. Partien aus dem musikalischen Schauspiel «Der Evangelimann» von Wilhelm Kienzi, Opern-Orchester München, Ltg.: Robert Heger. 22.25 bis 23.25 II. Pr. Hans Friedrich Micheelsen: Das Grenchner Orgelbuch. 1. Teil: Choralmusik. II. Teil: Meditationen (Werner Christen).

Donnerstag, 14. Januar: 16.00–17.00 II. Pr. Geistliche Musik.

(Kurzfristige Programmänderungen möglich)

Die Einheit der Kirche, wie Christus sie wollte

Auf den 7. Januar dieses Jahres sind es genau zehn Jahre, seit Johannes XXIII. die Errichtung eines Sekretariates für die Einheit der Christen genehmigte. Seine Bedeutung erlangte es in der Folge durch die kluge, kraftvolle Initiative des ersten Leiters, Kardinal Augustin Bea SJ. Dieser Monat ist aber noch durch ein anderes Datum gekennzeichnet: Vom 18. bis 25. Januar vereinigen sich Katholiken mit vielen anderen Christen zur sog. Weltgebetsoktav. Beides wird Anlass zur Gewissensfrage, wie ernst es uns mit dem Anliegen der Einheit ist.

Hindernisse auf dem Weg zur Einheit

Die Offenbarung lehrt uns, dass Gott der souveräne Herr der Geschichte ist. Er führt Schöpfung und Menschheit aus ihrem Zerstreutsein zu jener Einheit zurück, der sie ihren Ursprung verdankt, zu Christus (Kol 1, 16; Jo 11,52). Die Bibel lehrt uns aber auch, dass Gott sich bei diesem Werk des Menschen als eines mit Freiheit begabten Partners bedient. Wir haben uns darum als in Verantwortung gerufene Mitarbeiter Gottes immer wieder zu fragen, ob wir mit Gottes Plan tatsächlich mitarbeiten, ob wir bloss nichtstuerisch die Hände in den Schoss legen oder uns gar dem Willen des Herrn der Geschichte widersetzen. Dieser bohrenden Frage müssen wir uns auch angesichts der fortdauernden Spaltung der Kirche Christi stellen. Dass Christus eine einige (una) und einzige (unica) Kirche schon in dieser Zeit will, ist nicht nur der Glaube der katholischen Kirche (Dekret über den Ökumenismus, N. 1), sondern aller im Ökumenischen Rat der Kirchen zusammengefassten Glaubensgemeinschaften [1]. Die Übereinstimmung im fundamentalen Ansatz ist also heute vorhanden. Was steht nun der Realisierung entgegen? Die Hindernisse finden sich nicht nur auf der einen Seite. Sie liegen beiderseits. Es sollen hier auf katholischer Seite – und darum geht es hier allein – deren drei namhaft gemacht werden.

Zunächst stossen wir, namentlich bei der älteren und mittleren Generation auf eine gefühlsmässig sehr starke *Ablehnung* aller Bemühungn um die verlorene Einheit. Etwa in der Formulierung: «Hören Sie mir auf mit der Ökumene! Die wollen uns ja doch nur protestantisch machen.» Diese Einstellung findet sich leider nicht nur bei Laien. Es steckt dahinter die Angst, vom bisher Festen und Sicheren abgehen zu müssen. Oft mag auch die Unfähigkeit mitspielen, von einem früh fixierten Freund-Feindschema loszukommen. Ein grosser Teil der heutigen, kirchentreuen Erwachsenengeneration hat an dieser Belastung zu tragen, oft ohne eigene Schuld. Es wäre darum pastorell ein Fehlschlag, diese geistige Verhärtung mit schockartigen Schlägen kurieren zu wollen. Der Widerstand würde nur verstärkt, die innerkirchlichen Fronten hoffnungslos versteift. Man muss dieser Generation, die vielfach mutig für ihren Glauben eingestanden ist, mit Achtung und Liebe begegnen. Anders findet sich zu ihr kein Zugang.

Ein weiteres Hindernis zeigt sich schlicht und einfach in unserer *Gleichgültigkeit*, der Trägheit von Geist und Herz. Materielle Fragen gehen den Menschen unter die Haut. Um die Erhöhung von Mietzinsen und Milchpreis ereifert sich beinahe das ganze Land. Für die Förderung der Einheit tun viele noch wenig oder nichts. Wohl gibt es kleine Kreise von Priestern und Laien, die geistig und religiös für ein ökumenisches Denken und Handeln reif geworden sind. Kann man das aber ohne weiteres auch von der Masse des noch ansprechbaren Kirchenvolkes sagen? Die Hoffnung wird einigermassen gedämpft, wenn man immer wieder aktiven Seelsorgern begegnet, die auch noch sechs Jahre nach der Veröffentlichung das Ökumenismus-Dekret nicht gelesen, geschweige denn studiert haben und das Ökumenische Direktorium nur vom Hörensagen kennen. Es wäre endlich an der Zeit, unsere Gemeinden überall im Land mit den katholischen Grundsätzen des Ökumenismus vertraut zu machen. Wohl bleibt es wahr, dass geistige Impulse immer von kleinen Eliten ausgehen. Werden diese aber von der *Basis* nicht aufgenommen und weitergetragen, laufen sie sich tot. Das ist das Gefährlichste, was uns zustossen könnte. Die Kirchengeschichte lehrt uns, dass eine verpasste «Stunde» sich für Jahrhunderte katastrophal auswirken kann. Das Suchen nach der verlorenen Einheit ist kein Programm für wenige Auserwählte, es ist ein solches der ganzen Kirche. Wenn das Volk nicht innerlich mitgeht, können auch die Spitzen nicht verbindlich handeln. Es gilt aber auch das Umgekehrte: Würde das Kirchenvolk ungeduldig drängen, wären die Spitzen zum Handeln gezwungen. Gewiss müssen Kurzschlusslösungen vermieden werden. Das wird aber nur möglich, wenn es uns gelingt, die Masse der Kirchgänger geduldig aber stets in Bewegung zu bringen. Darum sollte jeder Seelsorger mit seinen Laiengremien beraten, wie er die Weltgebetsoktav anziehend und lebendig gestalten könnte. Jedenfalls muss diese auch durch die Predigt vorbereitet werden. Auch sollte die Votivmesse für die Einheit wenigstens jeden Monat auf dem Pastoralkalender vermerkt werden. Wir müssen aus einer tödlich wirkenden Lethargie herauskommen.

Ein letztes Hindernis sei genannt: Die Enge *konfessionellen Denkens*. Eifer paart sich leider nicht immer mit Erleuchtung. Das gilt auch im Religiösen. Die Durchschnittsmentalität vieler Sekten ist dafür ein sprechendes Beispiel. Gewisse Spielarten dieser Haltung finden sich auch in unseren Reihen. Nun betrachtet sich zwar die katholische Kirche nicht als eine Denomination unter anderen Kirchen, sondern als die konkrete Existenzform der Kirche Christi. Von dieser Sicht her besteht also keine Gefahr zum Sektierertum. Wohl aber sind Kirche wie Einzelner der Gefahr eines *Partikularismus* in Lehre und Leben ausgesetzt. Denn beide können sich dem Gesetz der stückweisen Erkenntnis (1 Kor 13,12) nicht entziehen. Geschichtliche Frontstellungen tragen noch das Ihre dazu bei. So kann es zu jenem konfessionellen Denken kommen, welches das Trennende in den Vordergrund stellt und eben dieses Trennende zum Inhalt des Glaubensbekenntnisses macht. Dafür stiegen einmal unsere Vorfahren auf die Barrikaden, bereit, für den «Glauben», wie sie ihn verstanden, zu sterben. Ob sie sich wohl bewusst waren, damit das Zentrale der Botschaft Christi, die Liebe, mit Füssen zu treten? Die unseligen Religionskriege sind die bitterste Frucht konfessionellen Denkens. Sie sollten uns in Gegenwart und Zukunft abschreckendes Beispiel bleiben.

Was kann uns auf dem Weg zur Einheit weiterbringen?

Zunächst das Bemühen um eine neue Sicht der christlichen Wirklichkeit. An die Stelle des konfessionellen sollte ein *ökumenisches Denken* treten. Paul VI. hat es in seinem ersten Rundschreiben «Ecclesiam suam» eindrücklich formuliert: «Stellen wir zunächst heraus, was uns gemeinsam ist, bevor wir auf das eingehen, was uns trennt.» Damit ist die neue Art des Denkens auf eine klare und einfache Weise umschrieben. Die getrennten Christen werden hier nicht vorerst als jene gesehen, denen manches oder vieles fehlt, was wir in der katholischen Kirche unser eigen nennen, sondern als *Brüder, die Wesentliches mit uns gemeinsam haben.* Dieses Wesentliche lässt sich in vier Punkten zusammenfassen: Glaube an den dreipersönlichen Gott und an Jesus Christus als unseren Herrn und Erlöser, Glaube an die Heilige Schrift als der Offenbarung dieses Gottes, Taufe als sakramentales Band der Einheit, die in der Eucharistie ihre Vollendung findet,

Fortsetzung Seite 13

[1] Bericht der Sektion Einheit der Weltkirchenkonferenz von New Delhi 1961.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Andreas Cavelti, Pfarrer zu St. Anton in Basel, zum Dekan des Kapitels Basel-Stadt;

Hans Stark, Pfarrer in Laufen, zum Pfarrer von Röschenz.

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen von *Laufen* BE und *Wängi* TG werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 20. Januar 1971 an die Bischöfliche Kanzlei, Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Neueinteilung der Dekanate im Kanton Graubünden; Neuwahl der Dekane im Bistum Chur

Am 21. Oktober 1970 verabschiedete der Priesterrat der Diözese Chur die Richtlinien für die Neuordnung der Dekanate. Die Richtlinien wurden am 23. Oktober vom Bischof genehmigt und am 29. Oktober in der SKZ (Nr. 43/1970) publiziert.

Aufgrund der neuen Grundsätze über die Grösse der Dekanate wurden die Priesterkapitel im Kanton Graubünden neu umgrenzt und zum Teil zusammengelegt. Durch die Zusammenlegung reduzierte sich die Zahl der Dekanate in diesem Kanton von 10 auf 5. Die Surselva (Bündner Oberland), die bisher drei Kapitel umfasste (Cadi, Lugnez und Gruob), bildet fortan nur ein Dekanat. Desgleichen der Grigioni Italiano (Italienisch Bünden) mit den Tälern Mesolcina, Calanca, Poschiavo und Bregaglia (Bergell). Die Talschaften Italienisch Bündens bildeten bisher de iure drei, da facto zwei Kapitel. Das Kapitel Unter dem Schyn wurde mit dem Dekanat Chur vereinigt. Das Dekanat Engadin trat die Bregaglia an das Dekanat Italienisch Bünden ab. Das Dekanat Ob dem Schyn blieb unverändert. Die Dekanatsversammlungen der Surselva werden in romanischer, die des Grigioni Italiano in italienischer Sprache abgehalten.

Das Kollegium Maria Hilf, Schwyz, bildet ein eigenes Dekanat.

An ihrer letzten Sitzung des Jahres 1970 haben alle Dekanate der Diözese den Vorstand neu bestellt. Die Dekane werden frei gewählt. Der Amtsantritt des Dekans erfolgt durch Bestätigung der Wahl von seiten des Bischofs.

Als Dekan wurde für eine Amtsdauer von 4 Jahren gewählt und vom Bischof bestätigt:

Chur (25. November): *P. Gerald Forster* OFMCap., Pfarrer von Landquart;

Surselva (4. November): *Placi Huonder,* Pfarrer von Somvix;

Grigioni Italiano (14. Dezember): Mons. *Riccardo Ludwa,* Pfarrer von Roveredo;

Ob dem Schyn (12. November): *Arturo Lardi,* Pfarrer von Davos;

Engadin (16. November): *Giacomo Bernasconi,* Pfarrer von St. Moritz;

Fürstentum Liechtenstein (9. November): *Engelbert Bucher,* Pfarrer von Triesenberg;

Innerschwyz (26. November): Dr. *Karl Schuler,* Pfarrer von Ibach;

Ausserschwyz – Glarus (25. November): *Jakob Fäh,* Kaplan von Näfels;

Uri (26. November): *Gregor Burch,* Pfarrer von Altdorf;

Obwalden (2. Dezember): *Adolf von Atzigen,* Kaplan von Grossteil;

Nidwalden (14. Dezember): *Theodor Gander,* Pfarrer von Stans;

Zürich-Stadt (24. November): *Guido Kolb,* Pfarrer von Zürich-Schwamendingen;

Winterthur (9. Dezember): *Fridolin Imholz,* Pfarrer von Winterthur-Herz Jesu;

Albis (8. Dezember): Dr. *Hans Rieger,* Pfarrer von Dietikon;

Zürcher Oberland (7. Dezember): *Hermann Würsch,* Pfarrer von Egg;

Kollegium Maria Hilf, Schwyz (15. Dezember): *Werner Durrer,* Prorektor.

Conferma

Il M. R. Don *Cipriano Vianini,* della Congregazione di don Guanella, è stato presentato quale successore per il M. R. Don *Attilio Beria* a Promotogno (Bregaglia). Monsignor Vescovo ha confermato in data 30 dicembre 1970 la presentazione. Il nuovo pastore ha iniziato la sua attività il 1. gennaio 1971.

Segnalazione

Si avvertono i Rev. Sacerdoti in cura d'anime che anche quest'anno verrà rimessa una lettera pastorale sul matrimonio e la famiglia e che la stessa va preletta dal pulpito il 31 gennaio 1971. La ristampa del documento è permessa solo dopo tale data.

Wort des Bischofs zum Ehesonntag

Das Wort des Bischofs zum Ehesonntag ist am Sonntag, den 31. Januar 1971, zu verlesen. Der Text wird den Pfarrämtern auf dieses Datum zugestellt.

Erwachsenenfirmung

Sonntag, den 10. Januar 1971, 16.00 Uhr in der Krypta der Herz-Jesu-Kirche in *Zürich-Wiedikon.*

Spendung der Firmung in Zürich

Sonntag, den 31. Januar 1971, vormittags in Zürich-St. Martin, nachmittags in Liebfrauen.

Bistum St. Gallen

Stellenausschreibung

Da *Ivo Ledergerber* seine Demission auf kommendes Frühjahr eingereicht hat, ist die Stelle eines Religionslehrers am Lehrerseminar Rorschach auf diesen Zeitpunkt hin neu zu besetzen. Interessenten mögen sich bis zum 18. Januar 1971 beim Herrn Domdekan melden.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Communiqué des bischöflichen Ordinariats

Mit Datum vom 30. Dezember 1970 hat Papst Paul VI. dem Wunsch von Mgr. *François Charrière* entsprochen, seine Resignation angenommen und ihn vom Amt eines Bischofs von Lausanne, Genf und Freiburg entbunden.

Mgr. *Pierre Mamie,* bisher Weihbischof, wurde zum Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg ernannt. Gemäss den einschlägigen kanonischen Bestimmungen wurde das Domkapitel noch am 30. Dezember auf 17 Uhr ins Bischöfl. Ordinariat einberufen, wo es in feierlicher Sitzung der Verlesung des vom Nuntius in der Schweiz, Mgr. Marchioni, erhaltenen Dekrets beiwohnte. Damit hat der neue Bischof von seinem Bistum Besitz ergriffen.

Als Nachfolger von Mgr. Pierre Mamie hat Papst Paul VI. Dr. *Gabriel Bullet* zum Weihbischof ernannt. Dr. Bullet ist Direktor des theologischen Institutes der Universität Freiburg.

Mgr. Mamie wird in Begleitung seines Weihbischofs mit den Katholiken der vier Diözesankantone des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg anlässlich von

Konzelebrationsfeiern Kontakt aufnehmen: In der Kathedrale von Freiburg am 9. Januar, in der Notre-Dame von Lausanne, in der Notre-Dame-Basilika in Genf und in der Notre-Dame von Neuenburg. Diese Gottesdienste finden im Verlauf des Januars 1971 statt.

Bischöfliche Kanzlei

Bistum Sitten

Die Schweizerische Kirchenzeitung wird amtliches Organ für das Oberwallis

Ab Neujahr 1971 wird die Kirchenzeitung auch amtliches Organ für die fünf Dekanate des Oberwallis. Wir freuen uns aufrichtig über diesen Zusammenschluss mit dem Klerus der deutschsprachigen Schweiz. Hier wie anderswo gilt: Einigkeit macht stark.

Es lag mir immer daran, dass das Oberwallis sich nicht abkapseln solle, sondern mit den Amtsbrüdern gleicher Zunge nördlich der Alpen in engem Kontakt verbleiben möge. Die Kirchenzeitung bietet Gewähr, dass alle Priester rasch und sicher über das kirchliche Geschehen orientiert werden. So begrüssen wir diesen wichtigen Schritt zu Beginn des neuen Jahres.

† Nestor Adam
Bischof von Sitten

Die Einheit der Kirche, wie Christus sie wollte

Fortsetzung von Seite 11

Leben und Handeln aus dem Geist des Evangeliums. Wer nicht blind ist, wird erkennen, dass damit die Grundwahrheiten unseres christlichen Glaubens anerkannt sind. Die noch bestehenden Unterschiede sind damit freilich in keiner Weise behoben. Aber sie sind entschärft. Sie können auf dem Hintergrund des beiden Seiten Gemeinsamen in einem neuen Klima, dem des Vertrauens, vorurteilsloser diskutiert werden. Hier liegt ein erster Ansatz zu neuer Hoffnung.

Ein weiteres Moment an diesem neuen Denken ist zu beachten. Das Dekret über den Ökumenismus formuliert es folgendermassen: «Beim Vergleich der Lehren untereinander soll man nicht vergessen, dass es eine Rangordnung oder *‚Hierarchie' der Wahrheiten* innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens» (N. 11). Was hier zunächst den Theologen ans Herz gelegt wird, sollte auch den Gläubigen bewusst gemacht werden. Schon Thomas von Aquin machte darauf aufmerksam, dass es in der katholischen Lehre Wahrheiten gibt, die «uns unmittelbar zum ewigen Leben hinordnen» (S. th. 2 II qu. 6 art. 1), und dass es andere gibt, die nicht die «Ordnung des Zieles», sondern die «Ordnung der Mittel» betreffen. Diese Überlegung lag den folgenden Ausführungen des damaligen Erzbischofs von Görz, A. Pangrazio, in der Konzilsaula in Rom zugrunde:

«Es gibt Wahrheiten, die gehören zur Ordnung des *Zieles,* wie das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Menschwerdung des Wortes und der Erlösung, der göttlichen Liebe und Gnade gegenüber der sündigen Menschheit, des ewigen Lebens in der Vollendung des Reiches Gottes und andere. Es gibt andere Wahrheiten, die gehören zur Ordnung der *Heilsmittel,* wie z. B. die Wahrheit von der Siebenzahl der Sakramente, der hierarchischen Struktur der Kirche, der apostolischen Sukzession und andere. Diese Wahrheiten betreffen die Mittel, die der Kirche von Christus übergeben sind für ihren irdischen Pilgerweg. Danach hören sie auf. Tatsächlich betreffen die Lehrunterschiede zwischen den Christen weniger jene Wahrheiten, die zur Ordnung des Zieles gehören, sondern eher jene, die zur Ordnung der Mittel gehören und den ersten ohne Zweifel untergeordnet sind. Man kann sagen, dass eine Einheit der Christen tatsächlich besteht im gemeinsamen Glauben und Bekennen derjenigen Wahrheiten, die zur Ordnung des Zieles gehören. Wenn diese Unterscheidung nach der Hierarchie der Wahrheiten und Elemente ausdrücklich angewendet wird, kann, wie ich meine, jene Einheit besser sichtbar werden, die zwischen allen Christen schon besteht: alle Christen wie eine Familie in den primären Wahrheiten der christlichen Religion schon vereint»[2].

Der Sinn dürfte klar sein. Es kann nicht darum gehen, den Unterschied zwischen primären und sekundären Wahrheiten dahin zu interpretieren, dass letztere allenfalls fallengelassen oder gar geleugnet werden könnten. Sind doch alle geoffenbarten Wahrheiten mit demselben göttlichen Glauben zu glauben. Aber sie besitzen im Leben nicht alle denselben *Stellenwert.* Die Unterscheidung soll den Gläubigen vielmehr zum Bewusstsein verhelfen, dass die eigentliche Trennungslinie nicht zwischen Konfession und Konfession, sondern zwischen an Christus Glaubenden und nicht Glaubenden verläuft. Für die Wirksamkeit eines christlichen Zeugnisses in einer unchristlichen Welt ist diese Tatsache von entscheidender Bedeutung. Wird doch damit ein *gemeinsames* Zeugnis bezüglich der fundamentalen Wahrheiten des christlichen Glaubens schon heute möglich.

Ein weiteres Moment des neuen Denkens ist zu beachten. Die katholische Kirche erhebt zwar den Anspruch, die konkrete Kirche zu sein, wie sie Christus wollte. Sie behauptet aber nicht, das *Monopol* über das Gesamte der christlichen Lehre und des christlichen Lebens zu besitzen. Alle getrennten christlichen Gemeinschaften haben auf ihre Weise an der Entfaltung von Lehre und Leben mitgearbeitet. Diese positiven Werte gilt es zu sehen und in die Gesamtkirche einzubringen. Es gibt eine Theologie und Spiritualität sowohl in den getrennten Ostkirchen, wie auch in den anglikanischen oder reformatorischen Kirchen, welche die katholische Kirche bereichern können. Daran erinnert das Dekret über den Ökumenismus:

«Man darf auch nicht übergehen, dass alles, was von der Gnade des Heiligen Geistes in den Herzen der getrennten Brüder gewirkt wird, auch zu unserer eigenen Auferbauung beitragen kann. Denn was wahrhaft christlich ist, steht niemals im Ggegensatz zu den echten Gütern des Glaubens, sondern kann immer dazu helfen, dass das Geheimnis Christi und der Kirche vollkommener erfasst werde». (N. 4).

Das Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus passt also beileibe nicht auf das Verhältnis der christlichen Konfessionen untereinander. Es ist keineswegs so, dass die katholische Kirche im Dialog unter Christen nur der gebende und nicht auch der empfangende Teil wäre. Auch von dieser Seite her hat unsere Kirche – wenigstens in den offiziellen Dokumenten – die Enge konfessionellen Denkens endgültig hinter sich gelassen. Sie bekennt sich zur Einheit im Notwendigen, zur Freiheit im übrigen Bereich, in allem aber zur Übung der Liebe (a. a. O. N. 4). Es liegt an einem jeden von uns, eine allfällige Diskrepanz zwischen dem Buchstaben des Dekrets und dem praktischen Leben in den Gemeinden nach Kräften zu beseitigen.

Ein letzter Ansatz ist heute gleicherweise dringlich wie verheissungsvoll: das *gemeinsame Handeln* von Christen angesichts der vielgestaltigen Not in der Welt. Es hilft mehr als vieles andere, dass wir uns gegenseitig kennen und schätzen lernen. Es ist das Gebot der Stunde angesichts der Grösse dieser Not im Vergleich zu den Mitteln, die zur Verfügung stehen. Es ist Bedingung für die Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses vor den Nichtchristen. So wird Not zugleich Anruf der Gnade. Die «Erklärung von Bern», die Zusammenarbeit von Fastenopfer und Brot für Brüder, die gemeinsam durchgeführte Konferenz «Kirchen und Dritte Welt» (auch wenn sie nicht in allem glückte, sind als ermutigende Fortschritte auf dem Weg zur Einheit zu begrüssen.

Möge die diesjährige Weltgebetswoche für die christliche Einheit für alle Mitbrüder im Priesteramt Anlass zu ernster Besinnung, aber auch zu mutigem Handeln sein. Mögen sich alle erinnern, dass «die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung» neben der Bekehrung des Herzens und der Heiligkeit des Lebens das Gebet um die Einheit sei. Denn die Kir-

[2] Zitiert nach *Y. Congar - H. Küng, D. O'Hanlon* (Hrsg.), Konzilsreden (Einsiedeln 1964), S. 143.

che, wie sie Christus wollte, ist ein Geheimnis, das zwar in dieser Welt wirkt, aber in einer anderen wurzelt, in Gott. Ihm kommt nur der Betende nahe.

Markus Kaiser

Gebetsmeinung für Januar 1971: «Dass das Gebet um Einheit unter allen Christen Verbreitung finde und zu jener Einheit führe, die Christus seiner Kirche geben wollte.»

Kurse und Tagungen

Fortbildungskurs für Pfarrhaushälterinnen

Vom 18. bis 21. Januar 1971 (Montag bis Donnerstag) wird im Antoniushaus «Mattli» in *Morschach* der dritte Fortbildungskurs für Haushälterinnen bei geistlichen Herren durchgeführt (Wiederholung des Kurses vom September in Freiburg). Das Programm ist vielseitig und aktuell. Die Themen: Die Pfarrhaushälterin im Umbruch der Kirche von heute (Bischof Dr. *Josephus Hasler)* – Wie bewahrt die Pfarrhaushälterin ihr gesundes Selbstbewusstsein? (Dr. *Alois Gügler)* – Wie führe ich ein Gespräch? Vom Geheimnis der Begegnung (Dr. *A. Gügler)* – Was muss die Pfarrhaushälterin von der ausgeglichenen Ernährung wissen? (Fräulein *Margret Ryser,* Seminardirektorin, Bern) – Wie lese ich die Bibel mit Freude und Gewinn? (Pater *Othmar Eckert,* SMB, Luzern).

Das ausführliche Programm wurde den Haushälterinnen schon vor längerer Zeit zugestellt. Wer am Kurs teilnehmen will, möge sich bis 12. Januar 1971 schriftlich anmelden bei Fräulein *Rosalie Meier,* Franziskanerplatz 14, 6000 *Luzern.* Die geistlichen Herren sind ebenso freundlich wie dringend gebeten, ihren Haushälterinnen den Besuch dieses sehr instruktiven Fortbildungskurses zu ermöglichen und ihn zu unterstützen.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Markus Kaiser, Redaktor, Wilfriedstrasse 15, 8032 Zürich.

Alfred Th. Dubach, Pastoralsoziologisches Institut, Weberstrasse 5, 9000 St. Gallen.

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.
Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.
Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.
Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 40.–, halbjährlich Fr. 21.–
Ausland:
jährlich Fr. 47.–, halbjährlich Fr. 25.–.
Einzelnummer Fr. 1.–

NEU!
Aktuelle Predigten im Abonnement

Durch eine jährliche Lieferung von 6 Heften ist die Möglichkeit geboten, immer aktuell auf das Neueste einzugehen. Für jeden Sonn- und Feiertag wird zuerst eine kurze Erklärung der Perikope geboten, dann ein Blick auf die Situation von heute. Auf diesem Material ist der Predigtvorschlag aufgebaut.

«Verkündigung im Gottesdienst» ist als Jahresabonnement, Preis Fr. 24.40 (6 Hefte plus Porto), zu beziehen beim Buchhandel oder direkt bei der Schweizerischen Generalauslieferung:

CHRISTIANA-VERLAG 8260 STEIN AM RHEIN
✆ 054 - 8 68 20 / 8 68 47

Weltgebetswoche 1971

Ein Gebetsheft für Wortgottesdienste und Andachten, herausgegeben von den ökumenischen Zentralen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.

Preis: pro Stück 20 Rp., ab 500 Stück 18 Rp. plus Porto.
Auslieferung: Arbeitsgruppe für die Weltgebetswoche, Priesterseminar St. Luzi, 7000 Chur.

Ihr Lieferant
für:
— Kelche
— Hostienschalen
— Messgewänder
— Alben
— Priesterkleider
— Sakristeiartikel
— Kirchenmöbel
— Osterkerzenleuchter
— Kommunionandenken
— Hostientransportdosen
— Liturgische Bücher

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Diarium missarum intentionum

zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50.

Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.

Raeber AG Buchhandlungen Luzern

Eine dringende Anzeige?

Telefonieren Sie uns 041 22 54 04

Aus Abbruch sofort abzugeben

Kirchenbänke

22 à 3,05 m, 26 à 6 m und diverse.

Sofortige telephonische Anfragen erbeten an:

Tel. 051 / 32 49 91 oder 051 / 25 14 77

Gedenkmedaille
zur Kirchenrenovation St. Martin, Altdorf

Zur Erinnerung an die sensationellen Gräberfunde und an die geglückte Kirchenrenovation.

Gold Fr. 230.–, Silber Fr. 15.– Auflage beschränkt!

Bestellungen: alle Bankinstitute

LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.

Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Tel. (061) 25 96 28

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

Rickenbach Einsiedeln
Devotionalien

zwischen Hotel Pfauen und Marienheim
055 / 6 17 31

Ihr Vertrauenshaus für christliche Kunst

Madonna mit Kind

Ende 17. Jahrhundert, Holz, alte Fassung, Höhe 82 cm, sehr gut erhalten.

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 / 71 34 23.

Max Walter, alte Kunst, **Mümliswil** (SO)

Neues

Stundenbuch

Band I

Format: 10×19 cm. Umfang: 1088 Seiten, Dünndruck zweifarbig. Ausführung: Balacron blau oder ockerfarbig. Verkaufspreis: Fr. 47.–.

Spezialpreis für Abonnenten von «Gottesdienst» Fr. 42.50.

Erscheint: Mitte Januar 1971.

Das **Neue Stundenbuch,** Band I, ist die amtliche Studienausgabe zum neuen Deutschen Brevier.

Dem Band I folgt im Sommer 1971 Band II mit ausgewählten Texten für die in Zukunft «Geistliche Lesung» genannt Matutin.

Wir nehmen gerne Ihre Bestellung für diese Fortsetzung entgegen.

Schwarze

Pullover

aus reiner Wolle

mit hochgeschlossenem Kragen, mit Reissverschluss auf den Achseln, mit Ärmeln oder ohne Ärmel

Grössen: 44–56	ab Fr.	41.50
Schwarze Hemden	Fr.	36.50
Graue Hemden	Fr.	38.–
Weisse Hemden METZGER	Fr.	29.80
alle bügelfrei		
Krawatten schwarz	ab Fr.	5.75
Regenmäntel OSA-ATMIC	Fr.	149.–
Regenmäntel Nylon	Fr.	39.50

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70
Privat: Richard Freytag
Telefon 081 24 11 89

EINE RICHTIGE ORGEL HAT PFEIFEN

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

seit 1864

Export nach Übersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

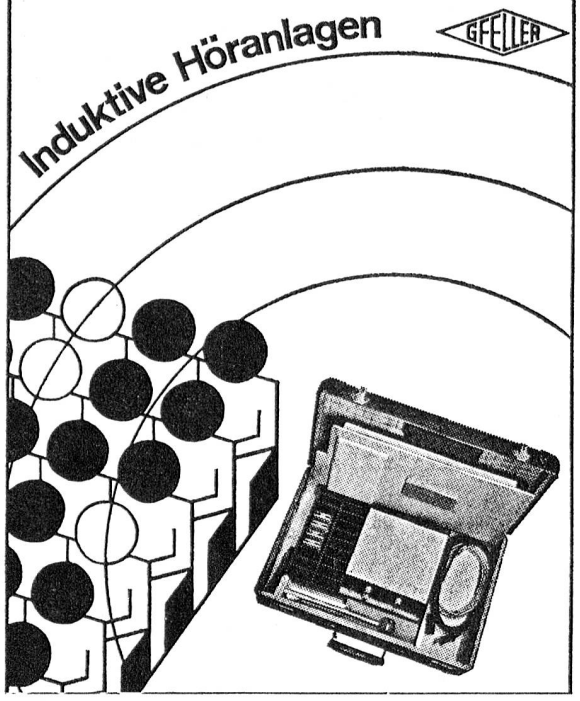
BASEL

einordnen

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN ZEITUNG

Die praktische Klassierhülle aus Karton mit Deck- und Sichtseitenklappe und Rücken-Etikette. Franken 3.– pro Stück.
Zu beziehen bei **Räber AG** Grafische Anstalt und Verlag
Frankenstrasse 7–9 6002 Luzern

Induktive Höranlagen in zwei Ausführungen:
Stationär: für Kirchen, Konferenzsäle, Kinos, Theater, usw.
Tragbar: für Vereine, Kirchgemeindehäuser, Sprachheilschulen usw.
Gfeller AG 3175 Flamatt (FR)
Apparatefabrik · Telephon 031 940363



Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 / 41 72 72

Raiffeisen

Sparen öffnet den Weg in die Zukunft

Ihren Anspruch auf sichere und zinsgünstige Anlage der Gelder erfüllt die örtliche

Raiffeisenkasse

Altarkerzen

nur von der Spezialfabrik

HERZOG AG

6210 Sursee, Tel. 045 / 41 0 38

Aarauer Glocken seit 1367

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

3904 Naters / Wallis

Tel. 028 / 3 10 15